



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische Composition

Darmstadt, 1893

2. Kap. Raum-Architektur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72987](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72987)

monumentale Bauwerke können in unregelmäßig gruppirter Anlage höchst anziehend wirken, wenn Umgebung und Bodengestaltung hierzu Veranlassung geben, wie dies z. B. beim Erechtheion in Athen geschehen ist.

2. Kapitel.

Raum-Architektur.

153.
Allgemeines.

Der wesentliche Zweck alles baulichen Schaffens ist die Herstellung von Räumen für die verschiedenen Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft (vergl. Art. 92, S. 94). Die architektonische Ausbildung des Raumes hat sich daher mit derjenigen des Aeußeren auf eine Stufe zu stellen, wenn das Bauwerk in feiner Gesamtheit zu einem vollendeten Kunstwerk gefaltet werden soll.

Wie bei den Façadenbildungen, so darf auch bei der architektonischen Gestaltung der Räume im Grunde nur von der Construction derselben ausgegangen werden. Namentlich ist hierbei die Art der Deckenbildung bestimmend, indem durch dieselbe die Gliederung der Wand bedingt wird. — Der Raum erfordert jedoch für seine architektonische Gestaltung im Gegensatz zum Aeußeren des Bauwerkes einige wesentliche Unterschiede. Die Außen-Architektur soll einen Charakter erhalten, der Dauer und Festigkeit verbürgt. Derselbe wird durch einen streng architektonischen Aufbau erzielt, in welchem das zur Construction dienende Material auch in den decorativen Formen als solches unverhüllt erscheint und eine einheitliche Gestaltung derselben bedingt. — Im Raume dagegen sollen, je nach dem Zwecke, einladende Behaglichkeit, Zierlichkeit und Reichthum den darin Verweilenden fesseln; die Werke der Schwesterkünste, der Plastik und Malerei, sollen in ihm eine würdige Stätte erhalten und mit der Architektur in Verbindung treten; er soll mittels seiner ganzen Ausstattung eine Stimmung hervorbringen, welche seiner geistigen Bedeutung entspricht. Für diese Zwecke erweisen sich die zur Construction nöthigen Formen und Materialien unzureichend. Was am Aeußeren fest und ernst ist, erscheint im Inneren schwer und roh. Der Raum bedarf einer decorativen Bekleidung, welche entweder die vorhandene Construction in besserem, durch künstlerische Behandlung und Färbung anziehenden Stoffe erscheinen läßt oder, unabhängig von derselben, eine leichte ideale Construction aufbaut. In solcher Weise treten bei der Raumausstattung verschiedenartige Stoffe mit einander in Verbindung, von denen jeder eine eigenartige Technik und Formgebung bedingt. Von einer Gleichartigkeit im Ausdruck der Formen, wie bei dem aus gleichartigem Material bestehenden Aeußeren des Baues, kann also hier für gewöhnlich nicht mehr die Rede sein. Der Raum hat ferner mehr oder weniger materiellen Zwecken zu dienen, die in demselben die Aufstellung eines besonderen Mobiliars verlangen. Die Innen-Architektur muß sich mit dieser Ausstattung derart verbinden, daß letztere als nothwendiger Bestandtheil des Ganzen erscheint. Mit der Erhebung über rein materielle Zwecke steigert sich die Möglichkeit, dem Raum eine streng architektonische Ausstattung zu geben, wie dies z. B. bei gottesdienstlichen Gebäuden, Museen, Rathhäusern etc. der Fall ist.

Es wird jedoch immerhin zwischen der Anwendung einer Architekturform am Aeußeren oder im Inneren eines Gebäudes ein Unterschied zu machen sein. Am

Aeußeren wird das Relief der Formen durch unmittelbare Beleuchtung bestimmt hervorgehoben; im Inneren dagegen ist das Licht zum scharfen Erkennen einer einfarbigen Form meist ungenügend; es muß deshalb vielfarbige Behandlung, namentlich Markirung der Umriffe und Tonunterschied zwischen Hintergrund und Ornament, zu Hilfe kommen. Am Aeußeren müssen die Formen für den Anblick aus großer Ferne, für nahezu gerade Ansicht berechnet werden und sollen daher kräftigen, massigen Charakter erhalten. Im Inneren dagegen werden dieselben nur in der Nähe und größtentheils schräg von unten gesehen; die Profilirung soll also feiner, die Einzelheiten sollen zarter und theilweise für die Unteransicht berechnet sein.

Die Art der Ueberdeckung läßt die Raumformen zunächst in zwei Hauptklassen, nämlich in solche mit wagrechter Decke und solche mit Ueberwölbung, unterscheiden. In der ersten Classe sind die verschiedenen Arten der Wandbekleidung und Deckenbildung, in der zweiten Classe die für die besonderen Wölbungsformen geeigneten Raumlösungen und Decorationsweisen besonders zu betrachten.

a) Räume mit wagrechten Decken.

Bei den Raumbildungen mit wagrechter Decke übt diese auf die umschließende Wand nur einen lothrechten Druck aus; letztere braucht demnach mit ihrer Stärke nur diesem Drucke und der eigenen Standfestigkeit zu genügen. Die Wandbildung kann hierbei eine gleichartige sein, oder sie kann in beliebiger Weise in Säulenstellung oder Bogenhalle aufgelöst oder mit Fenster- und Thüröffnungen durchbrochen werden, so fern die Ueberdeckung dieser Oeffnungen die Last zu tragen im Stande ist.

Jede Wandbildung soll zunächst unten einen mit dem Boden verbindenden Fuß und oben ein abschließendes Gesims erhalten. Der Fuß geht gewöhnlich in eine untere Wandbekleidung aus festem Stoffe, den Sockel oder das Paneel, über, welche dauerhaft sein soll, da der untere Theil der Wand vielfachen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt ist. Als geeignete Stoffe für die Sockelbekleidung sind Stein und Holz zu bezeichnen. Die Steinplattenbekleidung ist besonders der antiken Wanddecoration eigenthümlich. Ueber einem fusenden Gesims werden Steintafeln von annähernd quadratischer Form befestigt und oben mit einem flachen bandartigen Gesims begrenzt. — Hölzerne Paneele sollen ebenfalls eine besondere fusende Form erhalten. Das Zusammenfügen des Holzes bedingt hier Rahmstücke und Füllungen, somit Felder von rechteckiger Gestalt. Ein oberes abschließendes Gesims mit wenig ausladenden, stumpfen Profilen bildet den Uebergang zur mittleren Wandfläche.

Oben bedarf die Wandfläche solcher Formen, welche einerseits bekrönend abschließen, andererseits den Uebergang zur Decke bilden, somit den Ausdruck des Stützens und Tragens haben. Der bekrönende Abschluß gehört zur Wandbekleidung und erscheint als Fries mit aufwärts gerichteten Ornamenten oder figürlichen Darstellungen. Das Gesims, welches den Uebergang zur wagrechten Decke vermittelt, soll, um feiner Bedeutung als tragende Form zu genügen, als eine mit der Construction der Wand verbundene, gleichsam aus derselben vorgeschobene Schicht erscheinen.

In der Decoration der Wandfläche soll hauptsächlich deren Function als Raumumschließung zum Ausdruck gebracht werden. Die decorativen Formen derselben sind daher von der ältesten Gestalt der Umwandung, welche nur Raumumschließung war, nämlich von der ausgepannten Teppichwand, entlehnt. Auch als die Wand

154.
Fuß und
Gesims
der Wand.

155.
Wand-
teppich.

aus festen Stoffen hergestellt wurde, bildete die Teppichbekleidung in vielen Culturperioden die wesentliche Wanddecoration. Aus griechisch-römischer Zeit erfahren wir durch einzelne Berichte der gleichzeitigen Autoren, daß damals Teppiche mit eingewirkten oder aufgemalten Bildern in der Wanddecoration eine hervorragende Rolle spielten. Während der ganzen Renaissance-Zeit waren für Kirchen und Paläste bei festlichen Anlässen die kostbaren Wandteppiche oder *Arrazzi* ein besonders beliebter Schmuck. In der Gegenwart hat die allseitig vervollkommnete Technik die frühere Handarbeit durch billige mechanische Herstellungsweisen ersetzt und zudem für den immerhin noch theueren Wandteppich verschiedene Surrogate erfunden, die zufolge der billigen Herstellung sehr verbreitete Anwendung finden.

Der Wandteppich erhält nach orientalischer Tradition ein gleichartig wiederkehrendes Ornament oder Muster, nach antiker und Renaissance-Auffassung dagegen innerhalb einer breiten Umrahmung entweder figurliche und landschaftliche Darstellungen oder eine nach architektonischen Grundfätzen entworfene Decoration. Bei einer Teppichverzierung der ersteren Art ist es wichtig, daß derselben eine leicht erkennbare geometrische Form zu Grunde liege, z. B. lothrechte Streifen, Rauten, Vielecke etc. Die Darstellung oder Begrenzung dieser Formen soll jedoch nicht durch geometrische Linien, sondern durch ornamentale Gebilde, die in ihrer Gesamtheit die geometrische Form ergeben, stattfinden. Eine solche gemusterte Fläche ist da am Platze, wo die Wand den Hintergrund zu beweglichen Gegenständen bilden soll. In dieser Eigenschaft hat sich die Wandverzierung den davor befindlichen Gegenständen unterzuordnen; sie soll als Hintergrund einen ruhigen, fatten Ton haben und darf somit in den einzelnen Theilen der Zeichnung keine große Farbenunterschiede aufweisen. Eine gute Wirkung ist daher mit solchen Mustern zu erzielen, bei denen Zeichnung und Grund, in demselben Farbton gehalten, sich nur durch verschiedene Grade der Helligkeit desselben unterscheiden. — Teppiche mit bildlich-decorativen Darstellungen (Fig. 207⁷³) stellen in sich abgeschlossene Flächen dar und müssen deshalb der damit zu schmückenden Wandfläche angepaßt sein. In der Umrahmung erhalten die Ecken und die Mitte jeder Seite durch kleine Felder mit Figürchen, Medaillons etc. besondere Auszeichnung. Figürliche und landschaftliche Darstellungen sind Gegenstand malerischer Composition; rein decorativer Inhalt dagegen soll so angeordnet werden, daß eine klare und wohl abgewogene Flächen- und Massenvertheilung stattfindet. Die Mitte wird immer durch ein größeres Decorationsstück ausgefüllt, z. B. durch eine zierlich aufgebaute Aedicula mit Figur oder durch ein kleines Bild, dessen Umrahmung mit der übrigen Decoration organisch verbunden ist. Daneben können Schilde, Medaillons, Vasen etc. Ruhepunkte der Decoration bilden, welche mit schlanken Candelabern, Arabesken und Festons die Fläche belebt und füllt. Im Farbton soll die Umrahmung sich von der Innenfläche entschieden abheben. Bei italienischen Wandteppichen ist häufig das Ornament des Rahmens dunkelfarbig auf hellem Grund, die Flächendecoration umgekehrt hell auf dunklem Grunde; bei französischen ist meist die Umrahmung dunkelfarbig und der decorative Inhalt auf hellem Grunde.

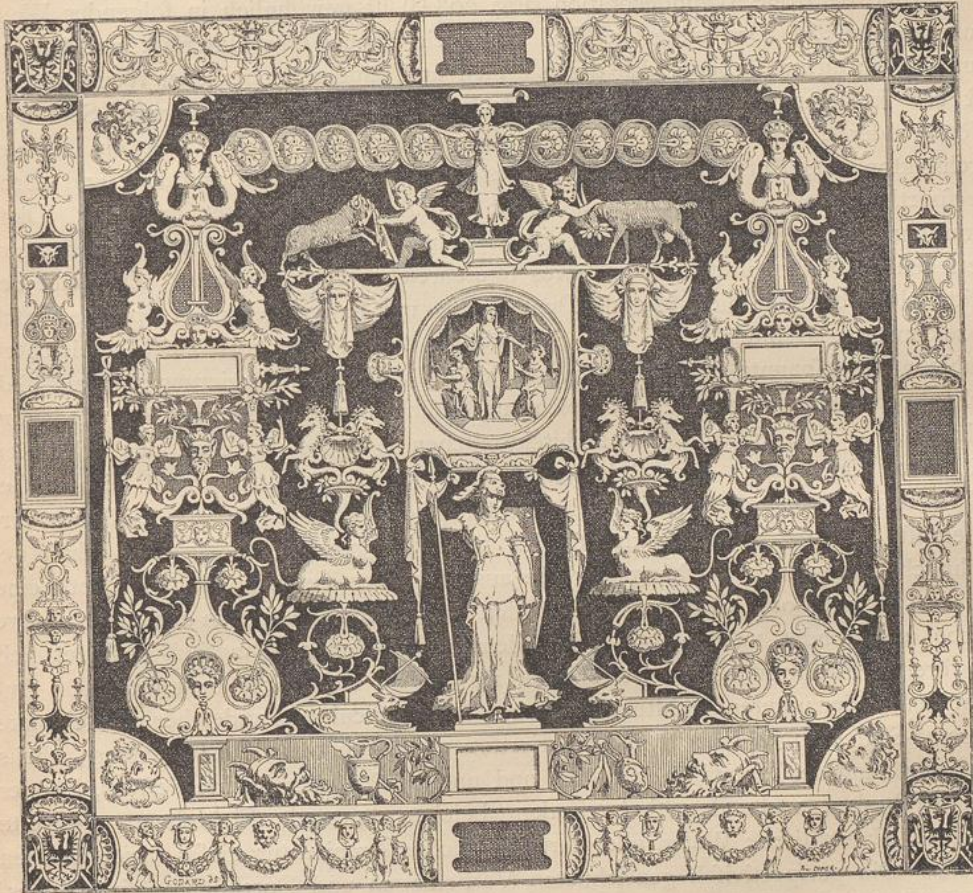
156.
Wand-
malerei.

Die Wandmalerei schließt sich unmittelbar der Teppichbekleidung an; in ihren ältesten Formen ahmt sie dieselbe unmittelbar nach, und in ihrer späteren Entwicklung hält sie an wichtigen, von der Teppichwand entlehnten Stilgesetzen fest.

⁷³) Aus: *L'art pour tous*. Paris 1873.

Im Teppich hat jegliche Darstellung eine derart stilisirte Form- und Farbgebung erhalten, welche die Fläche niemals verleugnet und ihn daher immerhin noch als Umwandlung erscheinen läßt. So strebt die stilvolle Wandmalerei auch in figürlichen oder landschaftlichen Bildern weniger eine realistische Naturwahrheit an, sondern will vielmehr durch strenge Umrisse und einfache großflächige Farbgebung bei vollendet künstlerischer Wirkung noch als Flächendecoration erscheinen. Die altgriechischen Wandmalereien, mit welchen Tempel und öffentliche Hallen geschmückt

Fig. 207.

Italienischer Wandteppich ⁷²⁾.

waren und von deren Inhalt uns alte Schriftsteller berichten, haben sicher in den Vasenbildern eine, wenn auch nur unvollkommene Nachbildung erhalten, und wir können aus letzteren auf den streng stilisirten, decorativen Charakter der Wandgemälde schließen. Auch die Umrahmungen der Vasenbilder, oft der Vasenform in keiner Weise angepaßt und eigenthümlich abgeschnitten, scheinen die Art der Umrahmung solcher Wandgemälde anzudeuten und lassen vermuthen, daß damals die ganze Wandmalerei an der Idee der Teppichbekleidung fest gehalten hat.

Eine eigenthümliche Decorationsmalerei hat sich in der späteren antiken Kunst entwickelt. Wir pflegen dieselbe »pompejanisch« zu nennen, weil sie uns haupt-

^{157.}
Pompejanische
Wandmalerei.

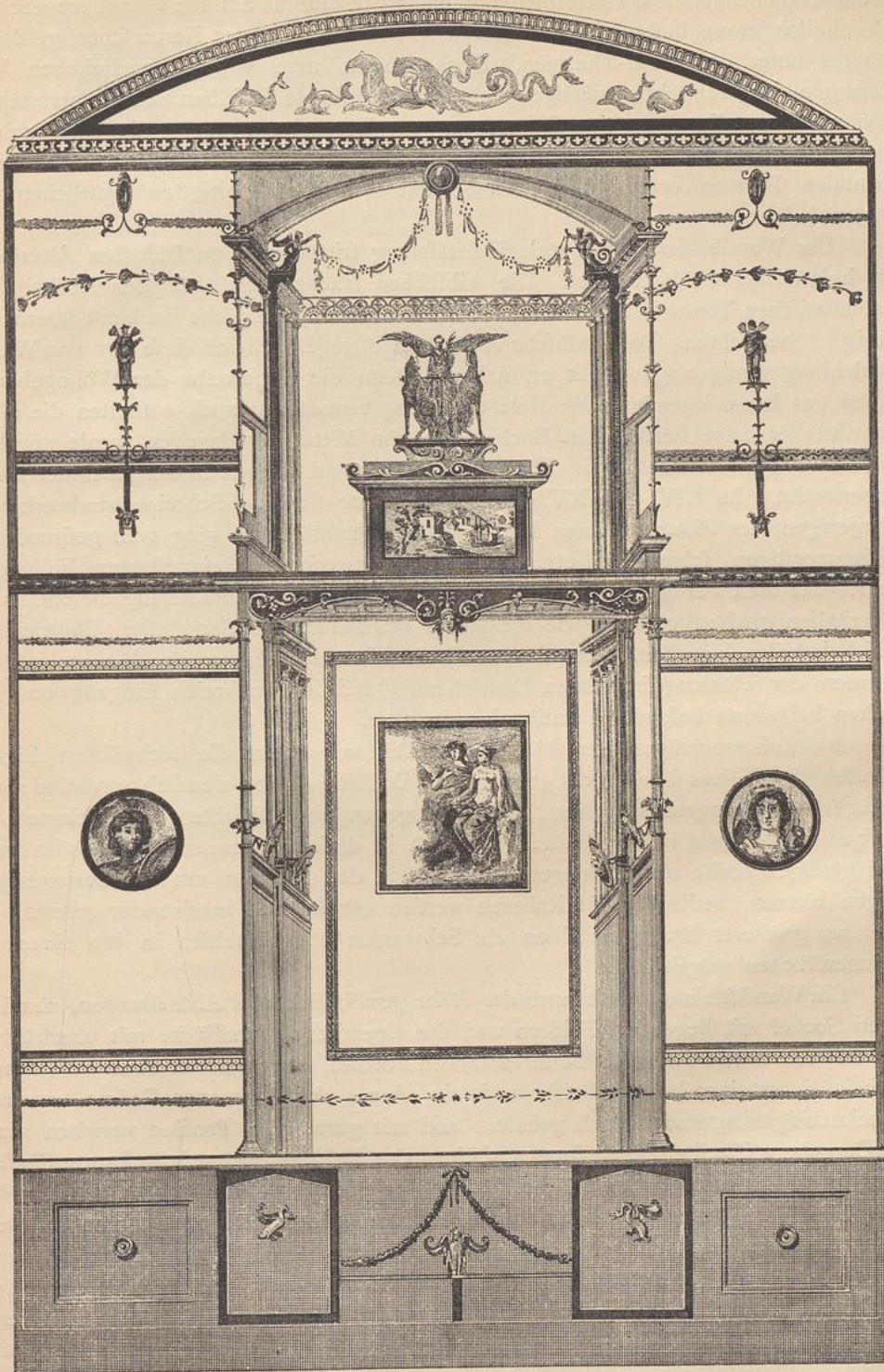
fächlich aus den vom Vesuv verschütteten Städten Campaniens, von denen Pompeji die wichtigste war, bekannt geworden ist. In dieser Art Decorationsmalerei waltet die Absicht, die Wandfläche aufzulösen und scheinbar zu erweitern, indem ein leichtes architektonisches Gerüst mit zwischengepannten Teppichen und vielfachen perspectivischen Durchsichten die scheinbare Raumbegrenzung bilden soll. Doch ist es hierin mehr auf ein angenehmes Spiel der Phantasie, als auf wirkliche Täuschung abgesehen, indem nicht eine realistische Nachbildung von wirklich Vorhandenem, sondern eine spielende Darstellung leichter, zierlicher Formen, die nur ideelle Existenz haben, gegeben wird.

Eine derartige Wanddecoration (Fig. 208⁷⁴) ist gewöhnlich in folgender Weise zusammengesetzt. Den untersten Theil bildet ein Paneel oder Unterfatz von dunkler, zumeist schwarzer Färbung, das durch Linien und Bänder in zierlicher Weise getheilt ist und in feinen als Durchsichten gedachten Füllungen schwimmende Seethiere, Vögel oder Pflanzen enthält. Ueber diesem Unterfatz erhebt sich ein leichter architektonischer Aufbau, der ein größeres mittleres Feld reich umrahmt und durch perspectivische Vertiefung öfters zu einer Art Aedicula gestaltet erscheint. Diese Umrahmung erhält als Inhalt einen ausgespannten Teppich, der mit reicher Bordure versehen ist und meistens ein größeres figurenreiches Bild aufnimmt. Zur Seite des Mittelfeldes befinden sich schmale Durchsichten mit ferner stehenden, perspectivisch gezeichneten Architekturen. Die Seitenfelder stellen ebenfalls zwischen leichten Rahmen ausgespannte Teppiche dar, die jedoch einfachere Verzierung und als bildlichen Schmuck eine auf dem Teppichgrunde schwebende Figur oder ein Medaillon erhalten. — Die Stützen des architektonischen Gerüsts bestehen aus schlanken Säulchen, Candelabern oder Rohrftengeln und tragen ein entsprechend leichtes Gebälke, das vielfach verkröpft und mit phantastischen Verzierungen und Aufsätzen versehen ist. Die ganze Architektur scheint in Metall gedacht zu sein und erhält gewöhnlich eine goldige Färbung; für die ausgespannten Teppiche ist tiefes Roth eine beliebte Farbe; doch kann hierfür nach den vorhandenen Beispielen auch jede andere Farbe angewendet werden. — Ueber dem besprochenen Wandtheil befindet sich ein breiter Friesstreifen, der gewöhnlich als völlige Durchsicht behandelt ist. Auf dem Gesims der unteren Architektur erheben sich Aediculen, Candelaber und schlanke Hermen-Säulchen, welche theils die Fortsetzung der unteren Wandtheilung, theils die Bekrönung der Wandflächen bilden und unter sich durch leichte Festons, Bänder und Arabesken verbunden sind. Zudem beleben tanzende Figürchen, geflügelte Genien, phantastische Wesen aller Art die leichte Architektur dieses durchsichtigen Frieses. Die perspectivisch gezeichneten Vertiefungen und Durchsichten sind keineswegs einheitlich entworfen, sondern es sind in Rücksicht auf die kleine Entfernung des Betrachtenden die einzelnen Partien mit besonderen Augpunkten gezeichnet. Diese Art Wanddecoration erweitert vermöge der Zierlichkeit ihrer Formen und der freien Durchsichten kleine Räume scheinbar; sie bedingt jedoch, daß die Wände durchaus frei bleiben, und ist somit bei unserer Ausfüllung der Wohnräume mit Möbeln nur in wenigen Fällen anwendbar.

Die Renaissance machte von der Wandmalerei nicht den ausgiebigen Gebrauch, wie das römische Alterthum, indem sie zur Decoration der Prachträume das Behängen mit Teppichen vorzog. Wo jedoch im XV. und XVI. Jahrhundert die Wand mit

⁷⁴) Nach: *Croquis d'architecture. Intime club.* Paris 1878.

Fig. 208.

Pompejanische Wanddecoration ⁷⁴).

decorativen Malereien geschmückt wurde, benutzte man so weit als möglich die Wandaustheilungen und Zierformen der damals bekannten antiken Wanddecorationen. Vorbildlich waren besonders die Malereien in den Resten des Neronischen goldenen Hauses unter den *Titus*-Thermen. Doch machte man von perspectivischen Vertiefungen der Architektur mäfsigen Gebrauch und suchte dieselben richtig darzustellen. Später wurde die decorative Behandlung der Teppiche auch für die Wandmalerei vielfach bestimmend. Die Architektur wurde durch einen freien Aufbau mit ornamentalen Formen ersetzt und derselbe mit den mannigfaltigsten figürlichen Zuthaten belebt.

158.
Holz-
täfelung.

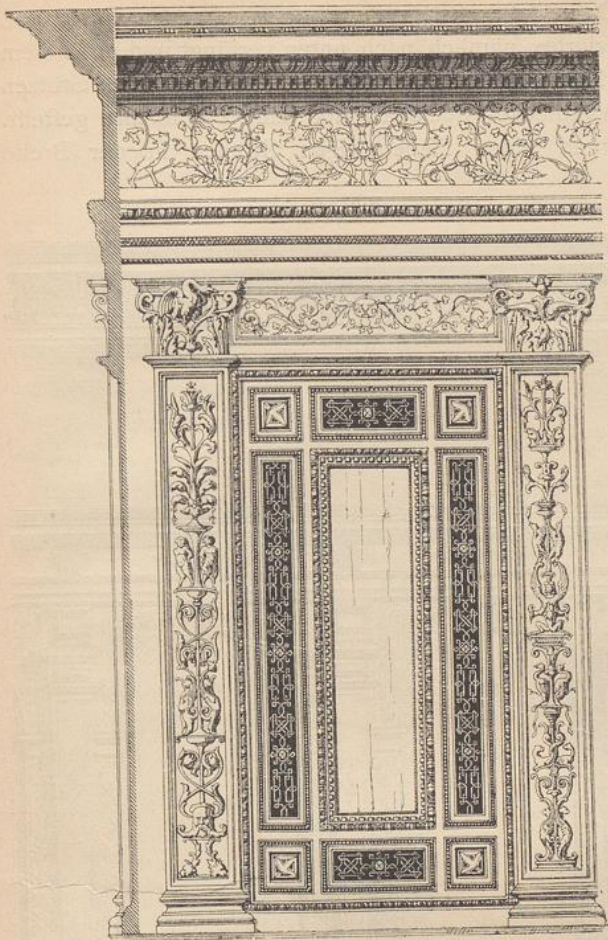
Die Wandbekleidung mittels Holztäfelung tritt bereits im frühesten Alterthum im holzreichen Phönizien auf. Die biblischen Nachrichten über den Ausbau des Salomonischen Tempels und Palaftes sind als für die phönizische Baukunst überhaupt giltig zu betrachten. Das classische Alterthum dagegen scheint diese Art von Wandbekleidung wenig angewendet zu haben. Denn die Ueberreste der Wohngebäude lassen uns kaum irgendwo eine Holzbekleidung vermuthen; auch enthalten die alten Schriftsteller keine bezüglichen Nachrichten. Im Mittelalter dagegen wurde nördlich der Alpen die Holztäfelung in Häusern, Klöstern und Burgen in ausgedehnter Weise angewendet. Im XIV. und XV. Jahrhundert löste sich das Schreinerhandwerk von demjenigen des Zimmermannes los, und die Wandtäfelung ging vom gefpundeten Zusammenfügen schmaler Bretter zum Rahmenwerk mit eingefetzten Füllungen über. Zur Zeit der Renaissance bewahrte man für die Wandtäfelung besonders in Oberitalien grofse Vorliebe, wie die vielen Prachtstücke in Sacristeien, Chorräumen und Palaftfälen beweisen. Von hier aus fanden die reich und prunkvoll ausgebildeten Formen der Täfelung im Süden Deutschlands und in Frankreich Eingang und erhielten beiderorts besonderes nationales Gepräge.

Im Zusammenfügen der Täfelung müssen vor Allem die technischen Eigenschaften des Holzes berücksichtigt werden. Dasselbe bleibt ziemlich unveränderlich bezüglich der Längenausdehnung, erleidet dagegen durch feuchte oder trockene Luft stetige Aenderungen in der Breite. Hierdurch ist dieses Zusammensetzen aus Rahmen von geringer Breite mit Füllungen, die sich in den Rahmen um ein Geringes bewegen können, bedingt. Die Rahmen werden oft doppelt in einander gesetzt, so dafs bei gröfserer Breite derselben ein Schwinden oder Wachsen in den einzelnen Rahmenstücken möglich ist.

Die Wandtäfelung erhält nach der Höhe gewöhnlich zwei Abtheilungen, nämlich einen Sockel mit liegenden Feldern und die eigentliche Wandfläche mit überhöhten Tafeln. Die untere Partie bleibt in einfachen Formen, erhält jedoch einen besonderen Fuß in Form einer breiten Leiste und ein oberes abschließendes Gefims, das aus Zweckmäfsigkeitsgründen flach gehalten und mit gerundeten Profilen versehen wird. — Der obere Theil dagegen kann zwischen den Feldern decorativ geformte Pilaster oder Halbfäulen erhalten, die ein die Wand abschließendes Gefims tragen (Fig. 209⁷⁵). Es müssen die Formen der Säulenordnungen dem kleinen Maßstab entsprechend vereinfacht werden und scharfe, eckige Gestalt erhalten, um bei der dunkeln Färbung des Holzes noch genügend deutlich zu erscheinen. Unter den verzierten Profilen machen besonders grofse Eierstäbe und feine Zahnschnitte gute Wirkung; die Herzblattwellen sind durch einfache Einschnitte herzustellen. Die Füllungen erhalten

⁷⁵) Nach den Veröffentlichungen der Wiener »Bauhütte«.

Fig. 209.



Wandtafel aus der Sacristei von *Santa Croce* in Florenz⁷⁵⁾.
(Ende des XV. Jahrh.)

neben der Pilasterstellung noch besondere mit Bandformen verzierte Umrahmungen, die mit einer Blattwelle einwärts abschließen.

Für die Füllungen ist die eingelegte Holzarbeit oder *Intarsia* eine besonders geeignete Decorationsart. Der Anwendung von zwei oder drei verschieden farbigen Fournierhölzern entsprechend, ist das Flach-Ornament als Gegenstand der *Intarsia* von bester Wirkung. Die italienische Renaissance hat es vortrefflich verstanden, jede Fläche in der mannigfaltigsten Weise mit Ornamenten in schöner und gefälliger Form auszufüllen. Den Hauptbestandtheil des Ornamentes bilden ideal gestaltete Pflanzenformen, die aus einer Vase oder einem Candelaber emporwachsen und in schön geschwungenen Ranken sich auf der Fläche ausbreiten. Die Mitte der Fläche wird durch eine Tafel, einen Schild oder Aehnliches markirt, und um diese her werden die Hauptmassen des Ornamentes oder die eingeflochtenen Gegenstände und

Figürchen in architektonisch regelmässiger Weise gruppiert. So entsteht eine klare Composition mit Wechsel von breiten und feinen Formen. — In wirkungsvollem Gegensatz zum Flach-Ornament der Felder kann die Umrahmung mit kräftigen plastischen Verzierungen geschmückt werden. Zunächst bilden Blattwellen oder Eierstäbe die umrahmende Form; die schmale Fläche des umschliessenden Rahmens erhält ein verschlungenes Band in flachem Relief; die Pilaster werden entweder cannelirt oder deren Fläche innerhalb einer schmalen Umrahmung vertieft und mit geschnitztem Ornament verziert. Entsprechend ist auch der Fries des Gebälkes eine geeignete Fläche für plastischen Schmuck.

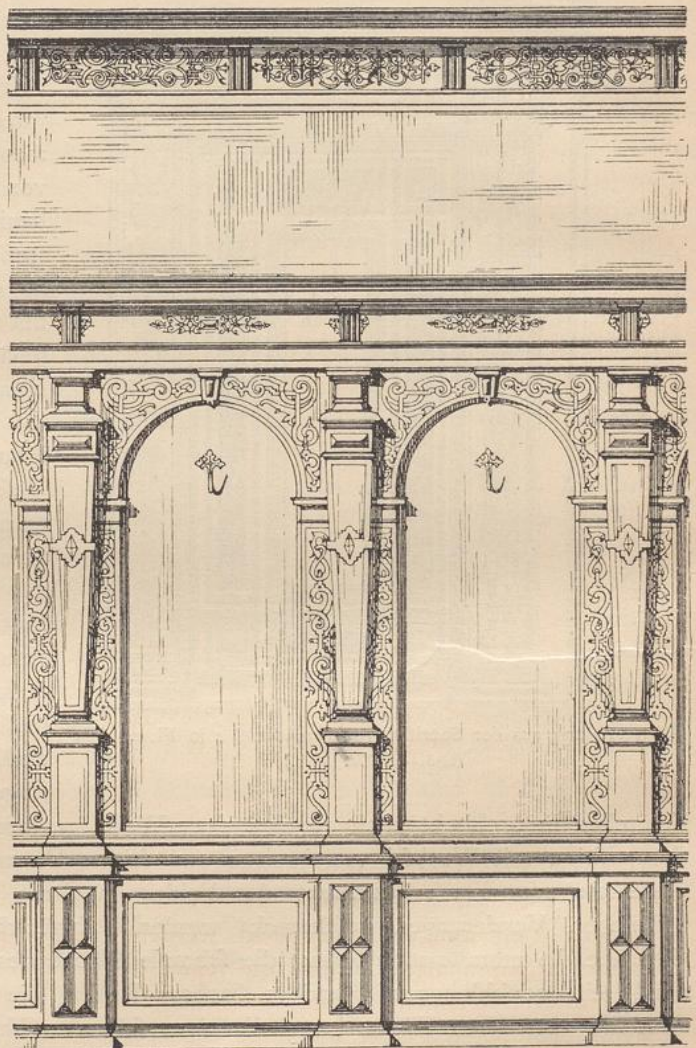
Die deutsche Renaissance hat aus Italien wesentlich nur die Säulenordnungen der Hoch-Renaissance erhalten. Sie verwendet dieselben in ihrer eigenen Weise und verbindet sie theils mit vorhandenen heimischen Formen, theils ergänzt sie dieselben in eigenem Geiste mit neuen Formen in kräftigem Relief. Das Ornament ist derber, als das italienische und wird vielfach mit den ausgeschnittenen und durchbrochenen Formen der Cartouchen und Beschlüge gebildet. Pilaster und Halbsäulen werden

in ihrem unteren Dritttheil häufig mit beschlägartigem Ornament verziert, die obere Partie dagegen glatt gehalten. Der Pilaster tritt zudem in einer neuen Form auf, die von den Möbeln entlehnt sein dürfte, nämlich nach unten verjüngt und unter dem Halbe mit kräftiger bandartiger Zierform versehen (Fig. 210⁷⁶⁾. Solche Stützen werden über dem eigentlichen Wandföckel nochmals auf feine Postamente gestellt. Der Pilaster erhält als Hintergrund einen lifenenartigen Streifen in der Breite der Profilausladungen. Im Gebälke wird der Fries zumeist mit Consolen versehen, welche die weit ausragende und fein profilirte Hängeplatte stützen. Die Wandfüllungen, in mannigfaltigster Weise behandelt, sind gewöhnlich kräftig eingerahmt. Motive für die Füllung sind: bunte Holztafeln, flache Nischen, Bogenumrahmungen mit eingelegtem Ornament etc. In den einzelnen Bestandtheilen der Täfelung werden kräftige Farbengegensätze angestrebt; gewöhnlich sind die structiven Theile dunkel, aus besserem Holze bestehend, die Zwischenpartien hell, die Felder bunt maferirt oder auch hell.

Die Holztafelung füllt die Wand gewöhnlich nicht in der ganzen Höhe, sondern läßt oben einen breiten Friesstreifen frei, der mit Malerei oder Tapetenverkleidung verziert wird. Wenn jedoch die Täfelung die ganze Wand bekleidet, so können

passend in ihrer oberen Partie statt Füllungen Gemälde auf Holztafeln oder Leinwand eingesetzt werden. Theilweise Vergoldung des Holzes erscheint namentlich bei den einrahmenden Formen zur Vermittelung mit den vollen fatten Farben der Oelgemälde nothwendig. Dabei kann auch die *Intarsia* in Feldern zwischen den Bildern und dem Sockel Platz finden.

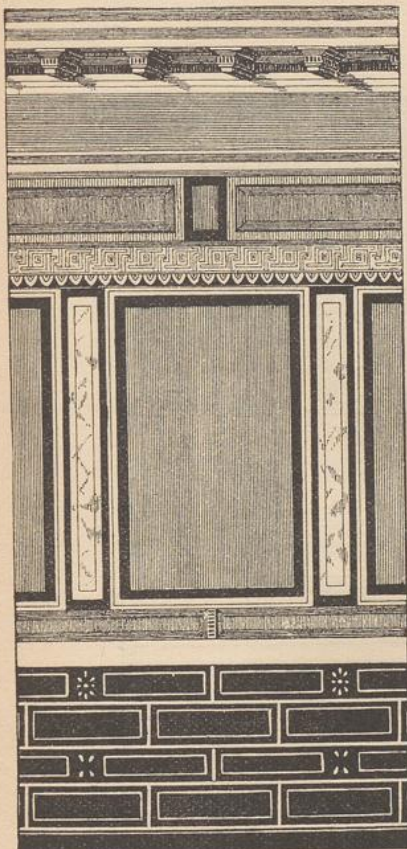
Fig. 210.

Wandtäfelung im Spießshof in Basel⁷⁶⁾.

⁷⁶⁾ Nach: HIRTH, G. Das deutsche Zimmer der Gothik und Renaissance etc. 3. Aufl. München und Leipzig 1886.

Die Wandbekleidung mit Marmortafeln schließt sich hinsichtlich ihrer Erscheinung an die Holztafelung an. Wenn auch nicht eigentliche Rahmenstücke und Füllungen gebildet werden, so erfordert doch die Farbenzusammenstellung, daß größere buntfarbige Tafeln eine Umrandung mit Streifen erhalten, die im Tone ruhig, gewöhnlich dunkelfarbig sind. Auch läßt die Art der Befestigung bei dieser Wandbekleidung eine solche Anordnung zweckmäßig erscheinen, indem die großen Tafeln mit seitlich eingefenkten Klammern befestigt und die schmalen Streifen dazwischen eingekittet werden. Gewöhnlich wird die Oberfläche der Tafeln mit den eingelegten

Fig. 211.

Wand im Jupiter-Tempel zu Pompeji⁷⁷⁾.

Partien und den umschließenden Streifen in eine Ebene gelegt, hauptsächlich, um sie mit einander abschleifen zu können. Nur solche Streifen, welche nach der Höhe eine architektonische Theilung der einzelnen Wandpartien bewirken sollen, werden vorgefetzt und erhalten eine entsprechende Profilirung. — Da die meisten Marmorarten stark gebrochene Farbtöne haben, so ist es nothwendig, daß dieselben in den Complementär-farben zusammengestellt werden, um so eine Steigerung des Tones zu erzielen. Bunt ge-aderte Tafeln sind von den umschließenden Partien durch schmale weisse Streifen zu trennen, um dem Auge auch in großer Entfernung die Farben bestimmt unterscheidbar zu machen. — Neben dem bunten Marmor werden plastisch verzierte Architekturtheile, als Kapitelle, Basen und Gesimse, in weißem Marmor mit einiger Vergoldung eine vortreffliche Wirkung ergeben.

Die Marmortafelung (Fig. 211⁷⁷⁾) hat in Alexandrinischer und römischer Zeit reichste Ausbildung und ausgedehnte Anwendung gefunden. Die Systeme solcher Decorationen finden sich in pompejanischen Malereien imitirt (Jupiter-Tempel, Basilika, ältere Häuser). Nach Berichten römischer Autoren wurde in der ersten Kaiserzeit ein großartiger Luxus in kostbaren Wandbekleidungen getrieben⁷⁸⁾. Erhalten aus jener Zeit ist nur die untere Wandbekleidung im

⁷⁷⁾ Vergl.: SEMPER, G. Der Stil etc. Bd. I. 2. Aufl. München 1879. S. 495 ff.

⁷⁸⁾ Nach: FALKE, J. Die Kunst im Hause. 4. Aufl. Wien 1881.

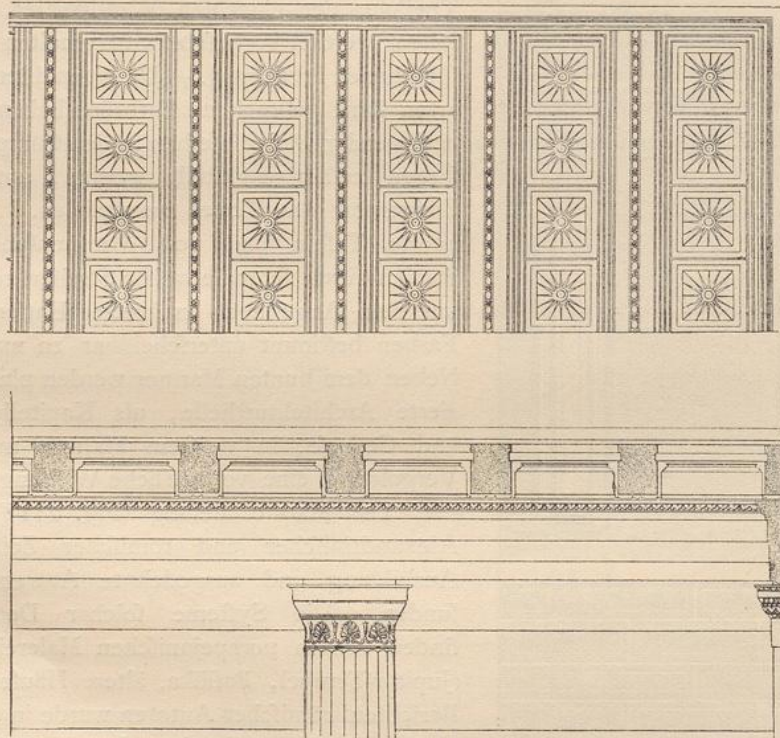
Handbuch der Architektur, IV. 1. (2. Aufl.)

Stuckmarmor, besonders in Jesuiten-Kirchen, überschwänglichen Luxus und gestaltet die Wandfelder in allzu willkürlichen Formen. In unserer Zeit wird neben echtem Marmor der Stuckmarmor vielfach und passend zur Decoration von Eingangshallen, Treppenhäusern und Prunkfälen verwendet.

160.
Gestaltung
der
Decke.

Die Deckenbildung ist im Allgemeinen von der Bekleidungsweise der Wand unabhängig, und wir sehen in den besten Beispielen verschiedener Kunstepochen die mannigfaltigen Deckenformen mit den verschiedenen Wandbekleidungsarten in Verbindung treten. — Die Deckenbildung kann entweder die Construction sichtbar lassen und decorativ ausbilden oder dieselbe ganz verhüllen und mit einer decorativen Form bekleiden, welche als ideales constructives Gerüst, als ausgespanntes Velum

Fig. 212.



Balkendecke im Museum zu Berlin⁷⁹⁾.

oder Netzwerk, den oberen Raumabschluss in freier Weise in leichte, frei schwebende und schön gegliederte Form übersetzt.

161.
Constructive
Holzbalken-
decke.

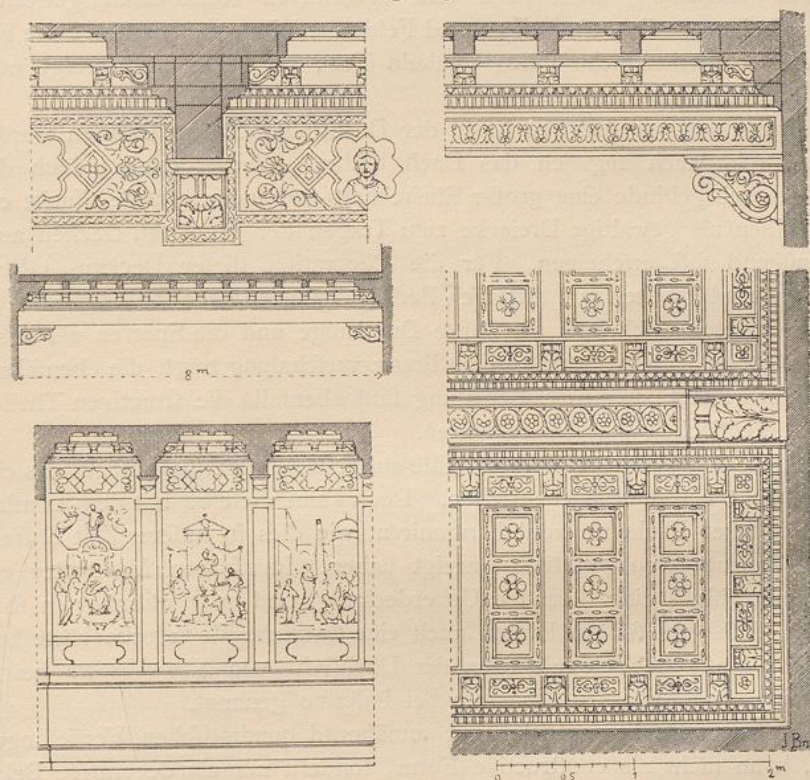
Die einfachste Constructionsform der Decke besteht darin, dass eine gleichmäÙig vertheilte Balkenlage mit einer Bretterdielle überdeckt wird. Die antike Steinbalkendecke ist nur als Uebertragung einer solchen Holzbalkendecke in Stein zu betrachten. Aus pompejanischen Malereien geht hervor, dass die hölzerne Balkendecke im Alterthum häufig in ihren constructiven Bestandtheilen sichtbar belassen wurde. Im Mittelalter bildete sie die einzige Art der Raumüberdeckung und wurde über Prachträumen reich bemalt und vergoldet. In der früheren Zeit der Renaissance

⁷⁹⁾ Nach: SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Neue Ausg. Berlin 1873.

fand sie ebenfalls noch decorative Ausbildung in den neuen Stilformen; vom XVI. Jahrhundert an wurde sie jedoch von den verschiedenen Cassettirungsformen fast vollständig verdrängt.

Die decorative Behandlung einer solchen Decke (Fig. 212⁷⁹) besteht zunächst darin, daß die Functionen der einzelnen Bestandtheile hervorgehoben werden. Die Balken, als Träger der eigentlichen Decke, werden an der unteren Fläche mit einem gespannten Bande oder Geflechte verziert, um dadurch das wagrechte Ueberspannen des Raumes zu veranschaulichen. An den Seiten oben erhalten dieselben Blattwellen als Symbole des Tragens der darüber befindlichen Deckenfläche. Diese

Fig. 213.



Decke im *Palazzo pubblico* zu Siena⁸⁰.
(XV. Jahrh.)

letztere kann durch umschließende Leisten in kleine Felder getheilt und jedes derselben mit dem Symbol des freien Schwebens in Form eines Sternes, einer Rosette oder eines ähnlichen Ornamentes verziert werden. Die Balken werden an der Wand entweder auf ein durchgehendes Gesims oder auf einzelne Consolen gelegt. Ersteres erscheint bei steinerner Wandbekleidung angemessen, wobei dieses Gesims als zur Wand gehörig ebenfalls in Stein hergestellt und architravartig gestaltet wird. Bei den anderen Wandbekleidungsformen, namentlich bei Tapeten oder Malereien in der oberen Partie, ist es genügend, wenn die Auflager der Balken mit hölzernen Unterlagsstücken oder Consolen verstärkt werden. — Bei größeren Räumen ist es

⁸⁰) Skizze des Verfassers.

zweckmäfsig, die Balkenlage, welche die Dielung trägt, wiederum auf starke Hauptbalken oder Unterzüge zu legen (Fig. 213⁸⁰). Werden dieselben in mäfsigen Abständen gelegt, seitlich mit stützenden Gefimsen versehen und die Deckenflächen zwischen den aufliegenden kleinen Balken mittels Leistenumrahmungen cassettirt, so entsteht eine wuchtige, höchst monumentale Form der Balkendecke, die, mit theils gemaltem, theils plastischem Schmuck verziert, eine sehr reiche Wirkung hervorbringen kann. Hier erscheint es nothwendig, dafs wenigstens im Fries der Wand die Deckentheilung vorbereitet sei und die Hauptbalken auf kräftige Confolen gelagert werden. — Was die Bemalung der constructiven Holzbalkendecken betrifft, so findet sich in den besten alten Beispielen nur selten die Holzfarbe nachgeahmt, sondern die Farbenzusammenstellung meist nach rein decorativen Rücksichten getroffen: die structiven Theile, nämlich die Balken und Felderumfassungen, erhalten helle Färbung, der Grund der Deckenfläche einen dunkeln Ton, von dem das farbige oder vergoldete Ornament sich hell abhebt.

162.
Sichtbarer
Dachstuhl.

Bei grosräumigen Anlagen kann der Dachstuhl sichtbar belassen werden und somit die Decke auch zugleich das Dach bilden. Hierbei mufs jedoch die Construction der Lehrgebände eine grofse Einfachheit und monumentale Wucht erhalten, damit dieselben als gewaltige Dreiecke zum Tragen der geneigten Decken auch dem Auge genügend fest erscheinen. Für die Decoration dieser Decken- oder Dachflächen (Fig. 214⁸¹) gelten nun dieselben Bedingungen, wie für die wagrechte Balkendecke. Die Pfetten erscheinen als starke Durchzüge und die Sparren als das darauf liegende leichtere Gebälke, welches eine Bretterverschalung trägt, die ebenfalls mittels Leisten cassettirt sein kann. Bei Bemalung sind ebenfalls die structiven Theile heller und die Deckenflächen dunkler zu halten.

Die Anwendung sichtbarer Dachstühle zur Raumüberdeckung ist für das classische Alterthum nicht bestimmt nachzuweisen. Doch kann dieselbe mit dem constructiven Geiste hellenischer Baukunst wohl harmoniren, wie dies in unserer Zeit *Schinkel* und *Klenze* in Bauentwürfen praktisch gezeigt haben. Im frühen Mittelalter erhielten die Basiliken meistens eine derartige Ueberdeckung, und zwar mitunter in so reicher Ausbildung, dafs man für die Kosten auch eine stattliche Flachdecke hätte herstellen können. Als classische Beispiele seien der Dachstuhl von *San Miniato* bei Florenz und derjenige des Domes zu Monreale bei Palermo genannt.

163.
Cassetten-
Decke.

Die Cassetten-Decke in Holz, mit annähernd quadratischen Vertiefungen oder Cassetten, kann nicht als constructive Form, sondern nur als decorative Bekleidung aufgefaßt werden. Wenn auch die Balkenlage in der einen Richtung zur Begrenzung der Cassetten verwendet wird, so müssen doch nach der anderen Seite leichte Kästen aus Brettern zwischen die Balken gesetzt werden, um die Cassettirung zu vollenden. Gewöhnlich jedoch wird die ganze Cassettirung unten an die Balkenlage in leichten Bretterkästen angehängt und dieselben mit besonders angefügten Leisten und Rosetten verziert.

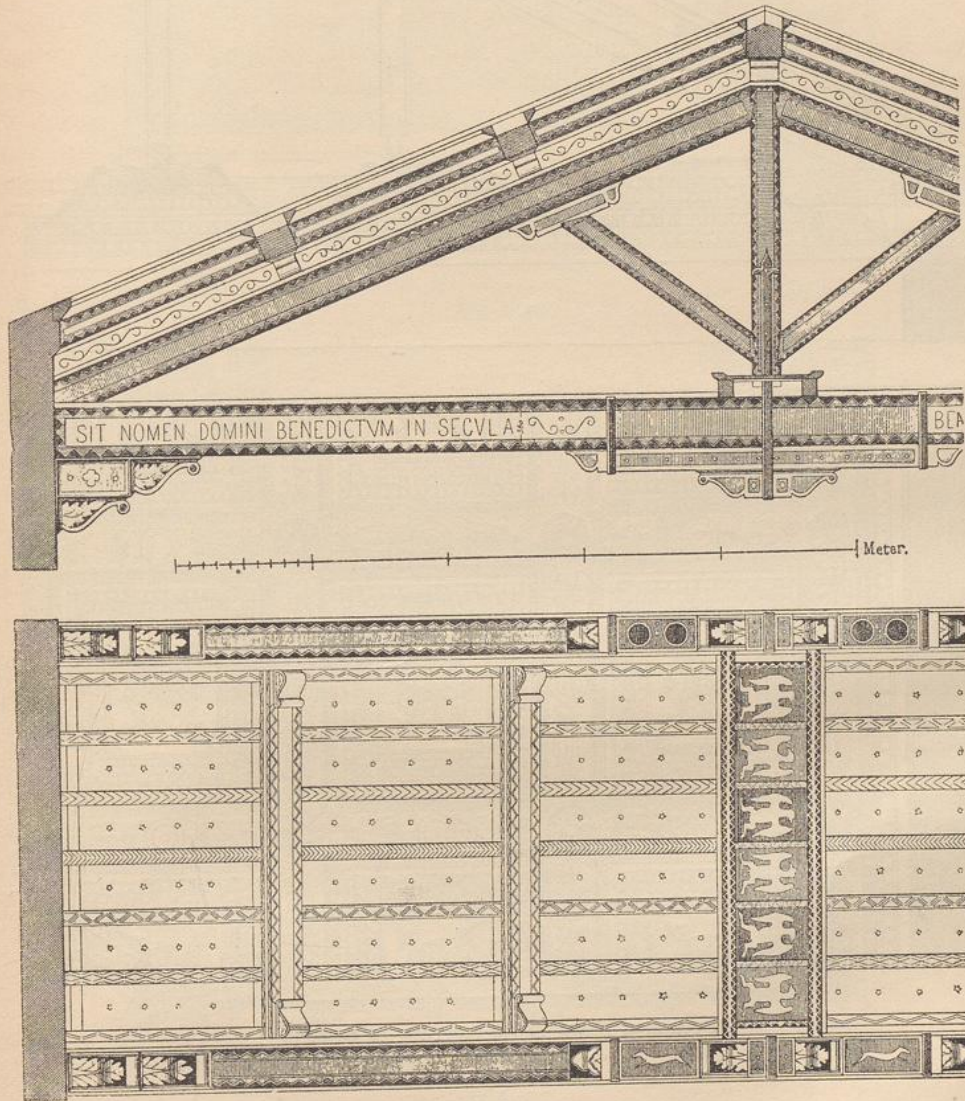
Die Cassettirung gewährt jedoch den Eindruck einer ideellen Construction. Die sich kreuzenden starken Gurte, als welche die Unterflächen oder Soffitten der Zwischenstücke charakterisirt sind, erscheinen als ein festes Gerüst, auf welchem sich die Cassetten zwei- bis dreifach über einander erheben (Fig. 215⁸²). Die oberen Vertiefungen sind gewissermaßen perspectivische Verkleinerungen der unteren Form;

⁸¹) Nach: REYNAUD, L. *Traité d'architecture. 1re partie. 4e édit.* Paris 1875.

⁸²) Nach ebendaf.

ihrer abnehmenden Größe entsprechend werden auch die umschließenden Blattwellen verkleinert. Den Inhalt der Cassette bildet eine herabhängende Verzierung in Gestalt einer großen stilisirten Blume, die sog. Rosette. Bei großer Fläche des

Fig. 214.

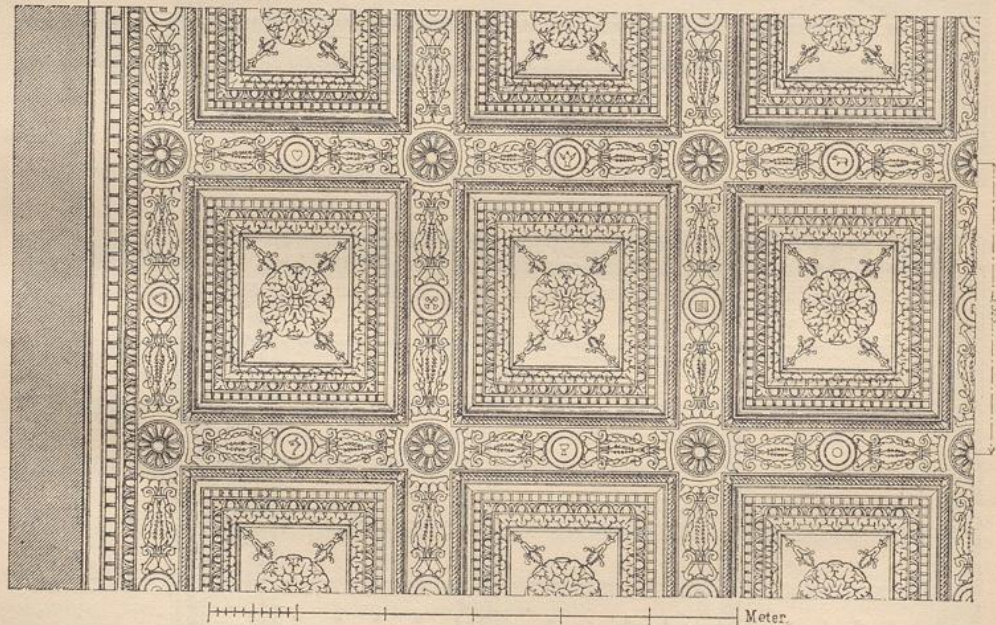
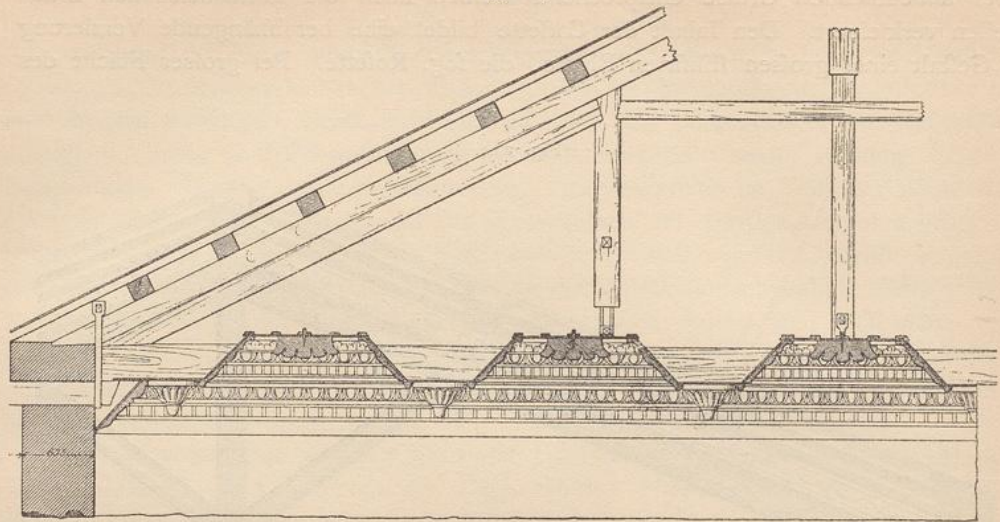


Dachstuhl von *San Miniato* in Florenz ⁸¹⁾.
(XI. Jahrh.)

Cassettengrundes kann auf demselben noch Ranken-Ornament, das von der Rosette ausgeht, sich ausbreiten.

In reichster Weise erscheint die Cassettenform ausgebildet, wenn in den Vertiefungen Zahnschnitte und Consolenreihen an Stelle der einfachen umschließenden Platten treten. Die in der Renaissance-Zeit ausgeführten Cassetten-Decken großer

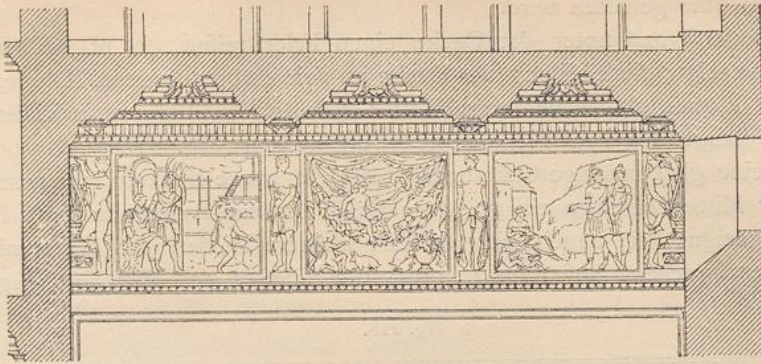
Fig. 215.

Decke aus *Santa Maria maggiore* in Rom⁸²⁾.Von *G. da Sangallo* um 1600.

Basiliken enthalten oft in den Felderumrahmungen die sämtlichen Formen des korinthischen Kranzgesimses.

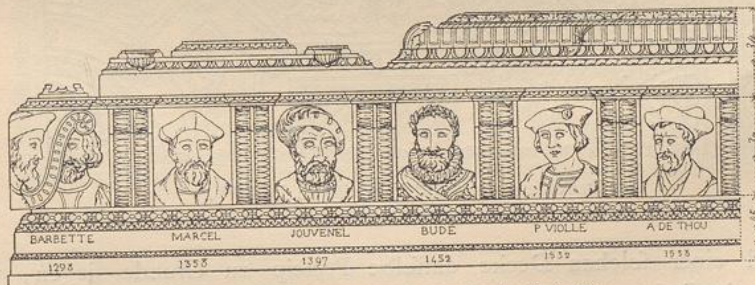
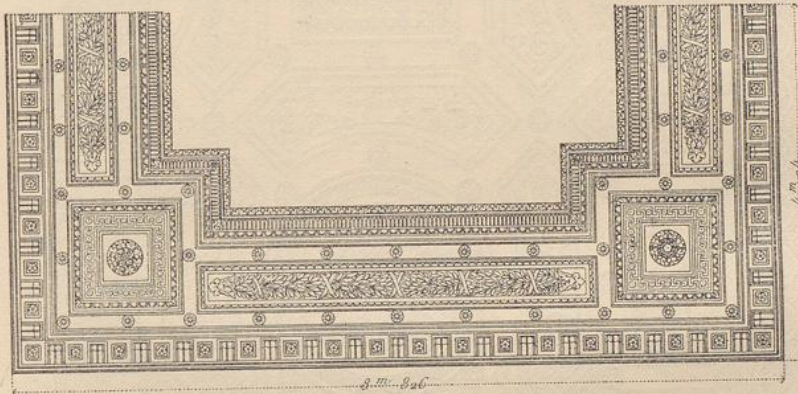
In der Breite der Decke werden gewöhnlich fünf bis sieben Cassetten angeordnet; eine grössere Anzahl läßt dieselbe monoton erscheinen. Der Uebergang zur Wand wird durch ein Gesims bewirkt, das gewöhnlich aus einer Platte mit oberer und unterer Blattwelle besteht; oft ist die Platte durch eine Zahnschnittreihe ersetzt. Neben diesem Gesims soll die vollständige Soffittenbreite, wie dieselbe zwischen den einzelnen Cassetten vorhanden ist, ebenfalls sich hinziehen.

Fig. 216.



Wandfries aus dem Palast *Pirro* in Rom⁸³.
Von B. Peruzzi 1530.

Fig. 217.



Decke aus dem *Hôtel de ville* in Paris⁸⁴.
(XIX. Jahrh.)

Die reiche plastische Form einer solchen Decke tritt am klarsten hervor, wenn an derselben nur wenige Farben angewendet werden. Für die umrahmenden Theile sind Weiss und Gold, für den Grund der Rosette und der Soffitte Blau oder Roth geeignet. Bei tiefer fatter Färbung der Wände gewährt die Decke die prachtvollste

⁸³) Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.

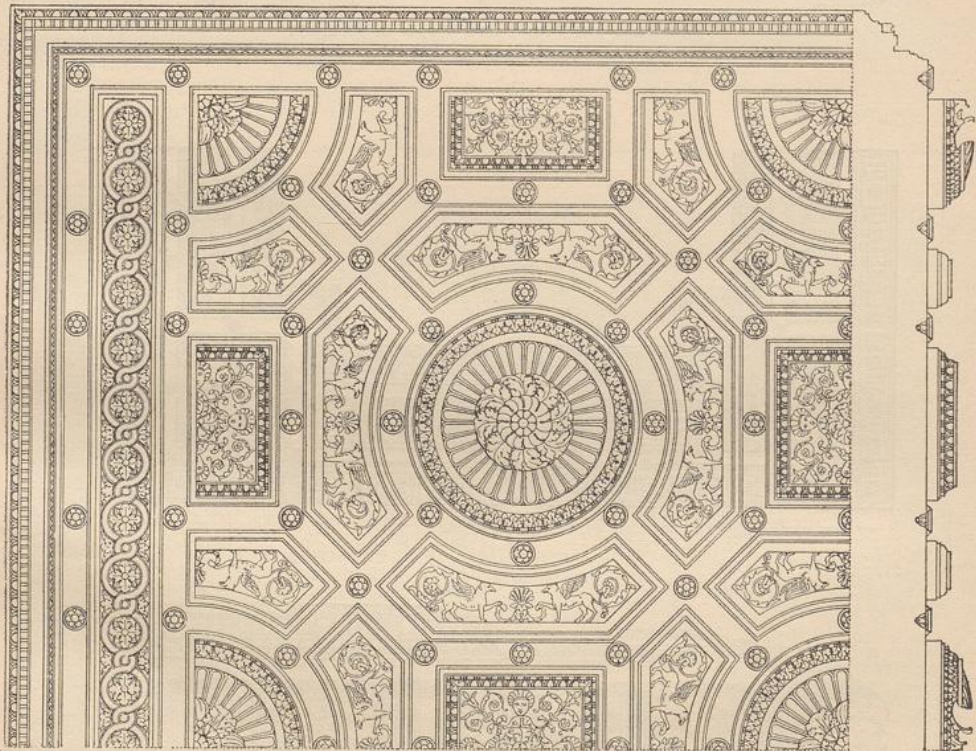
⁸⁴) Nach: CALLIAT, W. *Hôtel de ville de Paris* etc. Paris 1844.

Wirkung, wenn alles Ornament und Rahmenwerk golden, der Grund der Cassetten und Soffitten blau gehalten wird.

Erhält die Wand unter der Decke einen Friesstreifen, so ist es bei großen Cassetten angezeigt, die Theilung der Decke im Frieze vorzubereiten. Die lothrechten Theilstreifen können als flache kurze Pilafter gestaltet, mit Figuren in Relief, Candelabern oder hängenden Fruchtschnüren verziert werden (Fig. 216⁸³).

Statt eine gleichmäßige Cassettirung über die ganze Deckenfläche auszubreiten, kann in der Mitte derselben ein größeres Feld, das zur Aufnahme eines bedeutenden Bildes geeignet ist, angebracht werden; kleinere Felder, den Seitenmitten und den Ecken entsprechend besonders geformt, umschließen das Mittelfeld (Fig. 217⁸⁴).

Fig. 218.



Decke aus dem *Hôtel de ville* in Paris⁸⁵.
(XIX. Jahrh.)

Immerhin soll einer solchen Decke dasselbe Princip zu Grunde liegen, wie der Cassettirung: ein System von festen Durchzügen, als gespannte Gurte charakterisirt, muß das structive Gerüste bilden, zwischen dem die vertieften Flächen als ornament- oder bildgeschmückte Füllungen erscheinen. Allzu große Willkür in der Feldertheilung ist nicht statthaft, weil hierdurch der constructive Zusammenhang unmöglich gemacht wird.

164.
Leisten-
decken.

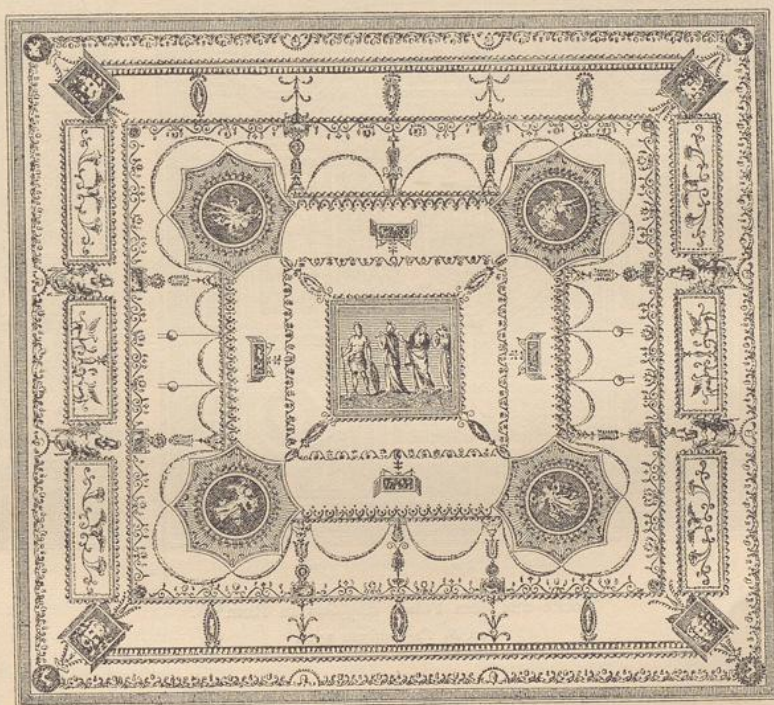
Anders sind jedoch die Bedingungen für solche Decken, bei denen auf eine Bretterverchalung der Balkenlagen eine Flächentheilung durch wenig vortretendes Leistenwerk erzielt wird. Eine solche Theilung ist an keine Construction gebunden

⁸⁵) Nach: CALLIAT, W. *Hôtel de ville de Paris* etc. Paris 1844.

und stellt auch keine folche dar, sondern erscheint als leichtes Netzwerk über die Decke ausgespannt. Für folche Decorationen (Fig. 218⁸⁵) gilt blofs das Gesetz, dafs der Mittelpunkt hervorgehoben werde, z. B. durch ein gröfseres Feld mit Rosette, Bild oder Aehnlichem.

Während die tiefe Cassetten-Decke für hohe, grofse Räume angemessen ist, dürften folche Leiftendecken, ihrem flachen Relief entsprechend, für kleine Räume von geringer Höhe paffend sein. Gewöhnlich bildet bei denselben die Naturfarbe des Holzes den Grundton der Decoration, welche in Flach-Ornament und theilweiser Bemalung und Vergoldung des Holzes bestehen kann. Den Uebergang zur Wand vermittelt ein fein profilirtes Gefims. Derartige Decken stehen in gutem Einklang mit getäfelten Wänden. Die Täfelung kann hierbei bis zur Decke reichen und mit dem bekrönenden Gefimse in dieselbe übergehen.

Fig. 219.



Decke aus dem goldenen Hause des Nero in Rom.

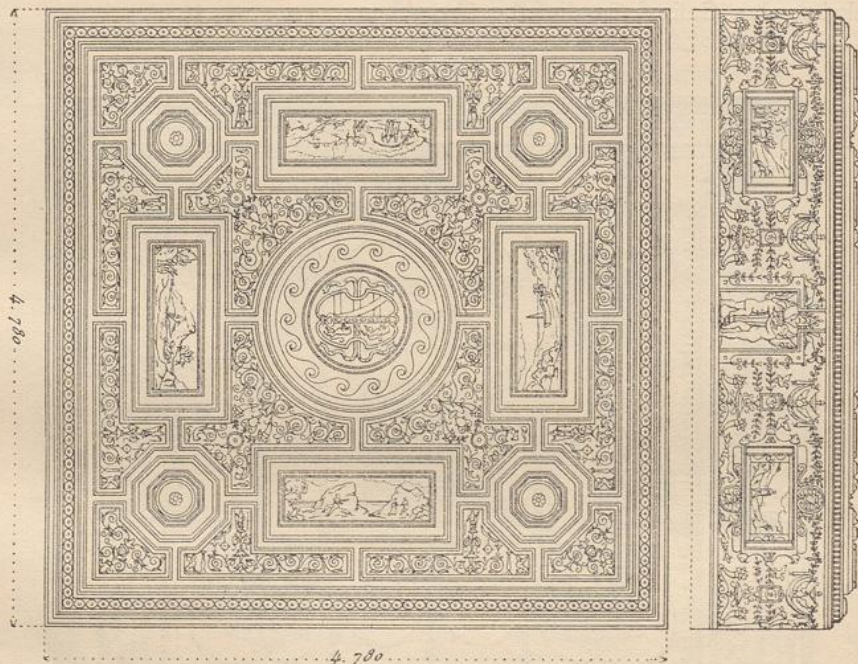
Im Gegensatz zu den bisher behandelten Deckenformen stehen jene, welche auf ebener Fläche eine Decoration in Malerei oder in feiner malerischer Stuckirung enthalten. Die Deckenmalerei soll den oberen Raumabschluss als ausgespanntes Velum erscheinen lassen. Die Fläche erhält demnach einen breiten Saumstreifen und einen decorativen Inhalt, der einerseits das freie Schweben veranschaulicht, andererseits an Ornamentformen der textilen Kunst anschliesst. Die flächetheilenden und umrahmenden Streifen können als Flach-Ornament gemalt oder in flachem Relief aufgesetzt sein. Das gemalte Ornament der Füllungen darf selbst eine leichte Schattirung erhalten, aber keineswegs Schlagschatten auf die Flächen werfen. Nur besonders umrahmte Bilder können malerisch frei behandelt werden, indem dieselben

165.
Gemalte
Decken.

an den Hauptstellen der Fläche einen besonderen Schmuck des Velums darstellen (Fig. 219).

Derartige Deckenverzierungen werden gewöhnlich auf einem Kalk- oder Gypsputz ausgeführt. Es ist nahe liegend, die Malerei mit flachem Relief des Grundes zu verbinden; namentlich können die begrenzenden Formen der Theilstreifen, als Blattwellen und Perlenchnüre, in scharfen erhabenen Formen gebildet und durch farbige, unmittelbar daneben gefetzte Streifen vom Grunde abgehoben werden. Die feine graue Schattirung, welche an solchen Reliefprofilen bei seitlicher Beleuchtung entsteht, tritt in angenehmen Gegensatz zu den fatten Farben der Ornamentstreifen.

Fig. 220.

Decke aus dem Palast *Massimi* in Rom⁸⁶⁾.Von *B. Peruzzi* um 1530.

Was die Flächenautheilung solcher Decken betrifft, so ist immer die Mitte durch ein größeres Feld hervorzuheben und dasselbe nach den Seiten und Ecken mit kleineren Feldern in architektonischer Anordnung zu umgeben. Zwischen denselben werden verbindende Ornamentstreifen so weit angeordnet, als es nothwendig erscheint, die Zwischenflächen zu theilen. Die Gestalt der gesammten Deckenfläche ist natürlich für die Anordnung und Gestaltung der Felder bestimmend, und es läßt sich hierüber kaum eine allgemein giltige Regel geben. Die leichteste Anordnung wird sich immer für das Quadrat ergeben (Fig. 220⁸⁶⁾. Die Ornamente in den Zwischenfeldern können aus pflanzlichen Formen, Candelabern, Figürchen, Guirlanden etc. zusammengesetzt sein; dieselben sollten immer vom äußeren Rande nach innen gerichtet werden, indem man annimmt, daß die Decke sich nach der

⁸⁶⁾ Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—47.

Mitte erhöhe und das Ornament fomit von unten nach oben wachse; zudem ist diese Anordnung für die Betrachtung von unten die allein bequeme. — Der Uebergang zur Wand kann mit fein profilirtem Gefims geschehen; doch ist auch hier die Anwendung einer großen Hohlkehle geeignet, indem diese Form, der Leichtigkeit des ausgepannten Velums entsprechend, jede Belastung scheinbar ausschließt. Unterhalb solcher Deckenformen sind Wandfrieße ebenfalls in leichter Weise mit Arabesken zu verzieren und dazwischen in architektonischer Ordnung größere Bildtafeln anzubringen. Die italienische Renaissance hat solche Fries-Decorationen mit besonderer Sorgfalt reich und anmuthig gebildet, indem sich hier an der freien oberen Wandfläche die am besten gefundene Stelle für ansprechende bildliche Darstellungen und Decorationen darbot.

Thürumrahmungen werden im Inneren der Bauwerke leichter und zierlicher gebildet, als am Aeußeren derselben. Namentlich erhalten die Verdachungen geringere Massen, in Anbetracht, daß dieselben meist schräg von unten gesehen werden. Die Renaissance hat die Thürgewände fast immer aus Stein hergestellt und, besonders in früherer Zeit, mit einem breiten verzierten Streifen versehen⁸⁷⁾. Große Thüren erhalten wohl eine Umrahmung mit Pilastern oder Säulen und darüber liegendem Gebälke. Hierbei erscheint eine freie decorative Gestaltung der stützenden Formen angemessen. Pilaster können in Hermen übergehen und Säulen mit Ringen, Blattrihen, Einziehungen mannigfach verziert werden. Ueber der Verdachung wird eine Bekrönung ebenfalls in ornamentaler Weise gebildet. Entweder wird eine Giebel- oder Segmentverdachung in der Mitte ausgechnitten und hier eine Büße oder Vase aufgestellt, oder es werden über dem wagrechten Kranzgefims der Verdachung sowohl an den Ecken, wie in der Mitte besondere Decorationsstücke aufgestellt und unter sich durch ornamentale Voluten oder Ranken verbunden.

166.
Thür-
umrahmungen.

Die Thürflügel, gewöhnlich in Holz, nur bei seltenen Prachtthüren in Bronze hergestellt, werden aus Rahmstücken und Füllungen zusammengesetzt. Die Art der Feldertheilung ist von Stil und Charakter der umgebenden Architektur abhängig. Gleichmäßige quadratische Felder mit Rosetten auf den Füllungstafeln und mit Scheiben oder Knöpfen auf den Kreuzungen der Rahmstücke sind für monumentale Thüren geeignet; Theilungen in kleine und große Felder von verschiedenartiger Form und ornamentalem oder figürlichem Inhalt gewähren einen zierlicheren Eindruck und verbinden sich leicht mit einer mannigfaltigen Ausschmückung des Raumes.

Große Räume bedürfen einer klar gegliederten Architektur, welche der Wand eine Eintheilung giebt und als structurives Gerüst für die decorative Bekleidung derselben erscheint. Diefem Zwecke wird am einfachsten durch Pilasterstellungen genügt, die in zwei Ordnungen über einander gestellt werden, wenn der Raum durch zwei Geschosse reicht. Hierbei wird die obere Ordnung niedrig gehalten und dem Gebälke derselben kein Fries gegeben.

167.
Große
Räume.

Durch die Stellung der Pilaster wird eine der besonderen Form des Raumes angemessene rhythmische Feldertheilung bewirkt. In der Decoration der Felder können wirkungsvolle Gegenätze erzielt werden, wenn die unteren mit ornamentalen Formen oder Teppich-Decorationen, die oberen mit bildlichen Darstellungen verziert

87) Thüren im Palaß von Urbino.

werden. Die Decke muß hinsichtlich ihrer Eintheilung mit der Pilasterstellung in Uebereinstimmung stehen; den einzelnen Stützen entsprechend werden in derselben die tragenden Durchzüge angebracht.

168.
Basilikale
Anlage.

Der besondere Zweck, namentlich die erforderliche Breitenausdehnung, kann für eine Raumanlage die Form einer Basilika bedingen. Diese Anlage besteht im Wesentlichen darin, daß ein überhöhter mittlerer Raum — das Mittelschiff — unten beiderseits mit Säulen- oder Bogenstellungen nach niedrigeren Seitenräumen — den Seitenschiffen — sich öffnet und über denselben durch seitliche Fensterreihen beleuchtet wird. Die Seitenschiffe erhalten ihr Licht entweder nur vom Mittelschiff allein oder überdies noch durch Fenster in den Seitenmauern von außen. Das hoch im Mittelschiff einfallende Licht ist für die Gesamtwirkung des Raumes und für seine Decoration sehr günstig. Die Theilung desselben in Längenschiffe ermöglicht bei großer Breitenausdehnung verhältnißmäßig geringe Spannweiten für die Ueberdeckung und gewährt mit ihren ungleichen Höhen und den Säulenstellungen reiche perspectivische Wirkung. — Die Raumdecoration wird den Aufbau des Mittelschiffes möglichst leicht zu gestalten suchen, damit derselbe über den Säulenreihen nicht einen schwerfälligen Eindruck hervorbringe. Die außen anstossende Dach-Construction der Seitenschiffe bedingt zunächst über den Bogen Scheiteln eine ziemlich hohe Mauer, die nach innen passend mit einem breiten Bilderfries verziert werden kann. Ueber denselben erhalten die Hochwände eine leichte Pilasterstellung, welche die hoch schwebende Cassetten-Decke leicht trägt; in den Zwischenfeldern werden die Fenster mit zierlichen Umrahmungen versehen und die Flächen mit Teppich-Ornament verziert. Im Gegensatz zu dieser leichten Decoration des Aufbaues können die Seitenschiffe eine Marmor- oder Stuckbekleidung erhalten, so daß das Untergeschoß durchaus in Stein durchgeführt erscheint. Auch die Seitenschiff-Decken können durch massive Durchzüge, die zur Verankerung der Mauern dienen, einen entsprechend wuchtigen Charakter erhalten.

169.
Räume
mit
Galerien.

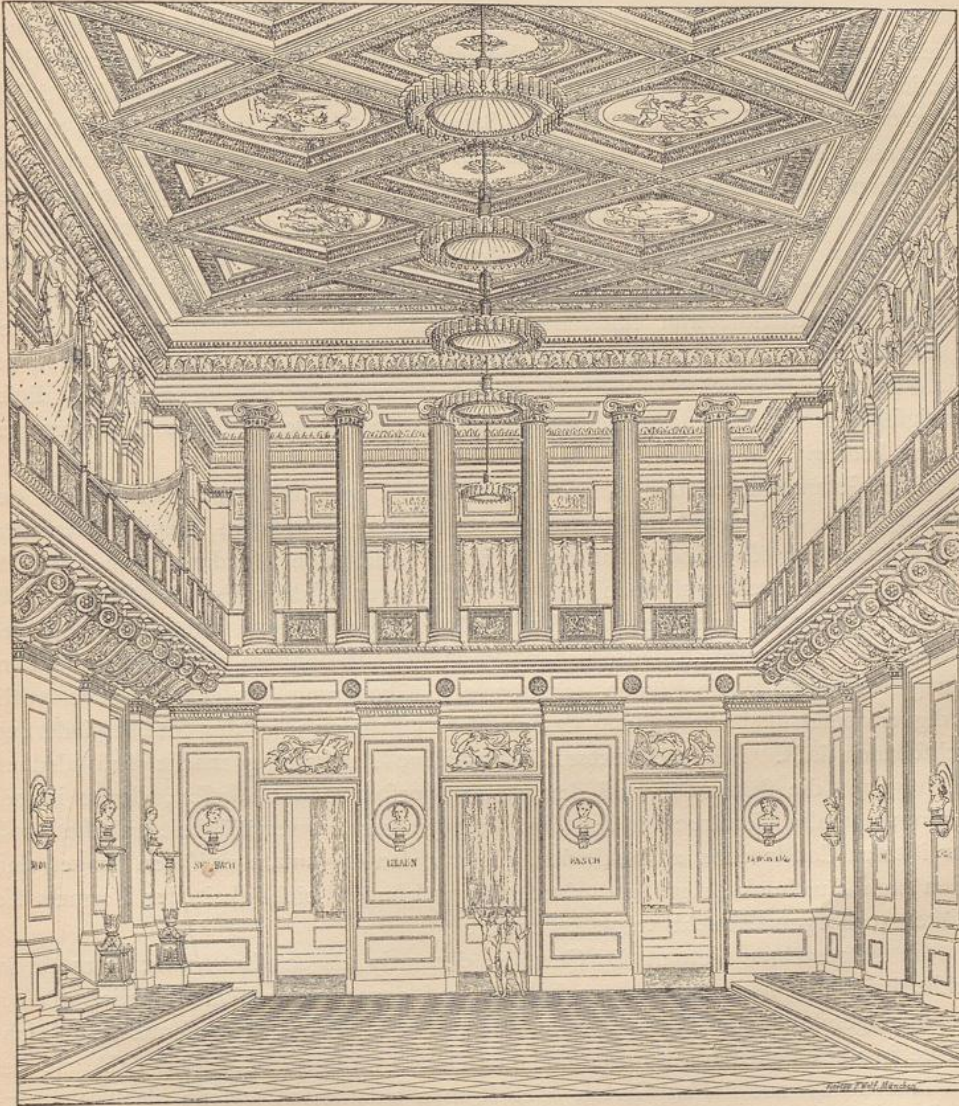
Räume mit Galerien (Fig. 221⁸⁸) werden gewöhnlich mit zwei Säulen- oder Bogenstellungen über einander versehen. Dabei wird das Höhenverhältniß der unteren zur oberen Ordnung wie 3 : 2 oder 4 : 3 angenommen. Die materiellen Zwecke solcher Raumanlagen bedingen meistens weite Stellung der Freistützen. Entsprechend ist das gerade Gebälke leicht, in »hölzernen Formen« zu halten. Ueber den Kapitellen machen aufgefattelte Balkenstücke mit seitlichen Consolen gute Wirkung, indem durch dieselben die freie Spannweite der Architravbalken bedeutend reducirt wird. — Räume mit Galerien können auch eine basilikale Form erhalten, indem ein drittes Geschoß mit Pilastern aufgesetzt wird; doch entsteht hierbei für die Obermauern eine etwas schwache Unterstützung. Monumentaler erscheint hier folgende Anordnung: große, durchgehende Säulen tragen unmittelbar die Mauer des Obergeschoßes, in welcher zwischen niedrigen Pilastern die Fenster in Form liegender Rechtecke angebracht werden; hinter den Säulen, etwas unter $\frac{2}{3}$ Höhe derselben, wird die Galerie von angeetzten Pilastern oder Consolen getragen. Diese Verbindung der Galerie mit den großen Säulen kann zwar nicht vollkommen befriedigend wirken, und erstere wird immer den Charakter eines hölzernen Einbaues haben; doch ist durch diese Anordnung für den Raum eine großartige architektonische Gesamtwirkung und auch eine solide Construction gewahrt.

⁸⁸) Nach: SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Neue Ausg. Berlin 1873.

Zu den Räumen mit Galerien gehören schliesslich noch die halbkreisförmigen Sitzungs- oder Hörfäle, die über einem geschlossenen Flurgang eine nach innen offene Galerie mit Säulen- oder Bogenstellung enthalten. Gegenüber in der geraden

170.
Halbkreis-
förmige
Säle.

Fig. 221.



Saal im Schauspielhause zu Berlin⁸⁸).
Von Schinkel 1821.

Wand ist für die Tribüne oder das Podium meistens eine grosse nischenförmige Vertiefung angeordnet.

Solche Räume bieten für schöne decorative Ausstattung sehr geeignete Flächen dar. Ueber den amphitheatralen Sitzreihen kann an der geschlossenen Mauer ein Bilderfries angebracht werden. Im Halbkreisbogen der Nische ist ein sehr geeignetes Feld für ein bedeutungsvolles grösseres Bild gegeben. Zu beiden Seiten der Nische

bleiben Flächen für mannigfaltigen decorativen und bildlichen Schmuck übrig. Die Decke schliesslich kann durch Malerei als ausgepanntes, reich verziertes Velum dargestellt werden.

b) Räume mit gewölbten Decken.

171.
Allgemeines.

In den flach gedeckten Räumen sind einerseits zur Construction der umschliessenden Flächen, andererseits zur Bekleidung derselben die verschiedenartigsten Materialien zur Anwendung gelangt und haben eine entsprechende Mannigfaltigkeit in der decorativen Behandlung bedingt. Bei den gewölbten Räumen dagegen werden die sämtlichen umschliessenden Flächen aus gleichartigem Baustoff construirt. Dem entsprechend kann auch die decorative Ausstattung in den Stilformen der einzelnen Theile eine gewisse Uebereinstimmung erhalten, welche dieselben gleichartig erscheinen lässt. Teppichbekleidungen, Holztäfelungen u. dergl. werden in gewölbten Räumen immer als eine äusserliche Zuthat erscheinen; eigentliches Constructions-, so wie Decorationsmaterial sind hier der Stein und die demselben verwandten Stoffe. Da jedoch diese Stoffe in verschiedenartigster Weise plastisch gestaltet, bemalt oder zur Incrustation verwendet werden können, so geht dennoch aus dieser mannigfaltigen Behandlung gleichartiger Stoffe ein grosser Reichthum decorativer Formen hervor.

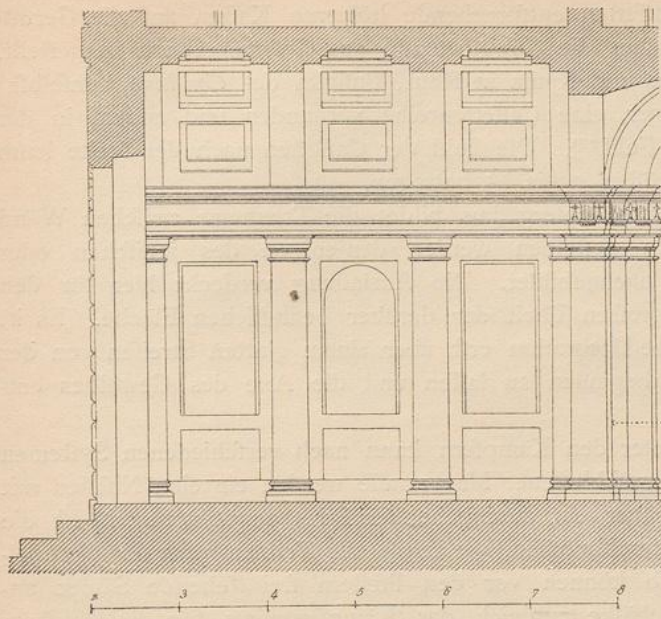
Die Gesamtanordnung der Decoration wird zunächst durch die Gestalt der Wölbungsform und der durch dieselbe nothwendig gewordenen Wand-Construction bedingt. Die Gewölbe sind nicht nur lothrecht belastende, sondern auch seitwärts schiebende Ueberdeckungsformen, welche besonderer Widerlager oder Strebepfeiler bedürfen. Die antike und die ihr folgende Renaissance-Baukunst haben jedoch dieses constructive Gerüst niemals äusserlich nackt hingestellt, sondern stets mit der Raumbildung verbunden. Die Räume erhalten eine Gliederung, welche innerlich nothwendig erscheint und die Lösung des statischen Problems in der Massengliederung durchschauen lässt. Die architektonisch-decorative Ausstattung macht sich alsdann zur Aufgabe, die stützenden und den Raum überspannenden Massen, denen immer bei monumentaler Construction der Charakter grosser Schwerfälligkeit anhaftet, mit einer idealen Construction zu bekleiden, die nur den Gegensatz zwischen Tragen und Lasten zum Ausdruck bringt und durch Anmuth und Leichtigkeit der Formen die dahinter verborgene Wucht vergessen macht.

Im Allgemeinen werden die Gewölbe decorativ als das betrachtet, was sie in Wirklichkeit auch sein müssen, um haltbar und dauerhaft zu sein, nämlich als zusammenhängende, steife Schalen. Die Decoration derselben wird somit einheitlich, als eine in verschiedenen Formen gebogene Decke gebildet. Sie setzt sich, wie bei der Flachdecke, aus steifen Gurten oder Rippen zusammen, welche ideell ein constructives Gerüst bilden, und aus dazwischen liegenden Feldern oder Füllungen, die bezüglich ihres Inhaltes auch als Durchsichten gedacht werden können. Die Wandumschliessung, aus stützenden Pfeilern und dazwischen gesetzten raumschliessenden Mauern bestehend, wird in den ersteren Elementen das Auftreten und Tragen, in den letzteren das Raumbegrenzen zum Ausdruck bringen.

172.
Tonnen-
gewölbe.

Das Tonnengewölbe stützt seine Last und seinen Seitenschub auf die beiden Längsmauern, während die Mauern an den Stirnseiten bloss Raumabschlüsse sind. Die Längsmauern bedürfen nun zur Aufnahme des Seitenschubes einer viel bedeutenderen Dicke, als zum Tragen der Last allein nothwendig wäre. Sie erfüllen

Fig. 222.



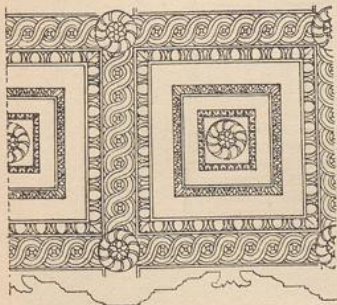
Tonnengewölbe aus dem Palaſt *Limotti* in Rom⁸⁹⁾.
Von *B. Peruzzi* ca. 1530.

gestellt, was namentlich bei Backsteinmaterial der Fall ist, oder es wird aus einzelnen tragenden Quergurten aus Haufstein und dazwischen gesetzten Füllungstafeln oder leichtem Mauerwerk zusammengefügt. Im ersteren Falle können die Langwände beliebig in Pfeiler und Nischen gegliedert werden; im letzteren dagegen müssen den Gewölbegurten tragende Pfeiler entsprechen (Fig. 222⁸⁹⁾.

Aus den angedeuteten Constructionsformen gehen auch zwei Decorationsweisen der Gewölbeflächen hervor. Das Gewölbe der ersteren Art erhält über seine ganze Fläche eine gleichartige Decoration, die von einer gemalten netzartigen oder lauben-

ähnlichen Verzierung bis zur tiefen Cassettirung in vielen Uebergängen erscheinen kann. Reizvolle Formen solcher Gewölbemalereien sind zu finden: in den Thermen zu Pompeji (vielfach verschlungene Bänder bilden Felder von verschiedener Gröfse, in welchen Figürchen schweben), in römischen Gräbern (gewöhnlich mit feiner Stuckirung verbunden), in Villen aus der Renaissance-Zeit (*Villa di Papa Giulio*, Bogengang mit leichtem Stabwerk und Laubranken). Die Cassettirung (Fig. 223) wird nach den nämlichen Grundfätzen gebildet, wie diejenige der Flachdecke, und kann aus quadratischen oder polygonen Cassetten bestehen, z. B. große achteitige Cassetten mit zwischengesetzten kleinen quadratischen. In der römischen Baukunst

Fig. 223.



Cassettirung vom Tonnengewölbe im
Tempel der Venus und Roma in Rom.
Nach *Palladio*.

⁸⁹⁾ Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.

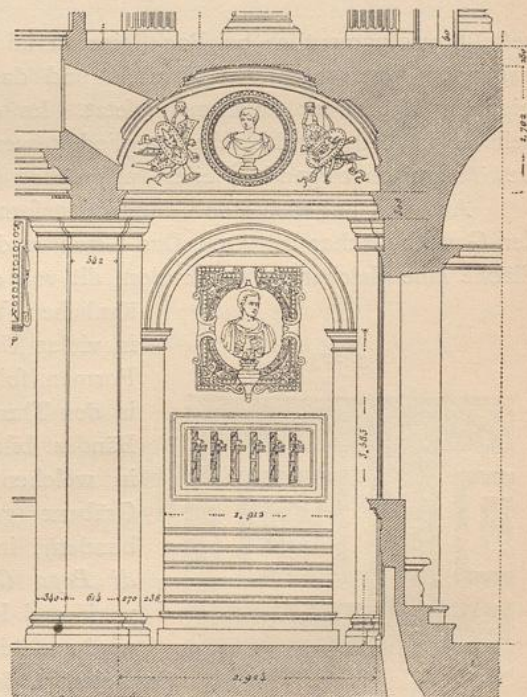
wurden nur die aufsteigenden Gurten und die wagrechten Längsfreifen aus Backstein hergestellt, für die Cassetten entsprechende hölzerne Kästen auf die Gerüstverfchalung gesetzt und darüber die Gewölbemasse aus Gufsmauerwerk hergestellt. (Beispiele: Tempel der Venus und Roma in Rom, Basilika des *Constantin* daselbst.) Im Gewölbefcheitel ist immer eine Cassettenreihe vorhanden und zudem in der Mitte meistens ein grösseres Feld⁹⁰⁾. Die Zahl der Cassetten nach der Breite kann je nach der Gröfse des Gewölbes 7 bis 15 betragen.

Ein kräftig ausladendes Kämpfergesims bildet die Trennung zwischen Wand und Gewölbe. Die Formen desselben werden denjenigen des jonischen oder korinthischen Kranzgesimses nachgebildet. Die Ausladung verdeckt hier für den Beschauer von unten einen grossen Theil der darüber befindlichen Fläche. Es ist daher angezeigt, die Gewölbe-Decoration erst über einem glatten Streifen von der Breite des Kämpfergesimses beginnen zu lassen und die Axe des Gewölbes entsprechend höher zu legen.

Die Wandgliederung unter den Kämpfern kann nach verschiedenen Systemen durchgeführt werden: 1) Bei geschlossener Mauermaffe werden einzelne Nischen mit Aediculen eingefasst und darüber ein durchgehender Fries angebracht. 2) Ist die Mauer von grossen Nischen durchbrochen, die selbst mit Tonnen- oder Halbkuppelgewölben überdeckt sind, so können vor den Pfeilern frei stehende Säulen angebracht werden, deren Gebälke zugleich das Kämpfergesims für die Nischenwölbungen bildet. Ueber den Säulen ist geeigneter Platz zur Aufstellung von Figuren. Die Beleuchtung wird am besten durch grosse Halbkreisfenster an den Stirnseiten des Gewölbes bewirkt.

Die Ueberreste einzelner antiker Bauwerke zeigen eine constructive und decorative Ausbildung der Tonnengewölbe aus Haufstein, welche an die Steinbalkendecken der Tempel erinnert. Starke tragende Gurten sind als im Halbkreis gebogene Balken profilirt; auf denselben liegen an einander gereiht grosse profilirte Steinplatten. Es ist nicht zu verkennen, dafs eine derartige Construction einen dem Material entsprechenden monumentalen Eindruck erzeugt; doch werden die nothwendig stark vortretenden Bogen in der schrägen Ansicht die Platten größtentheils verdecken und in ihrer Aneinanderreihung einen monotonen An-

Fig. 224.

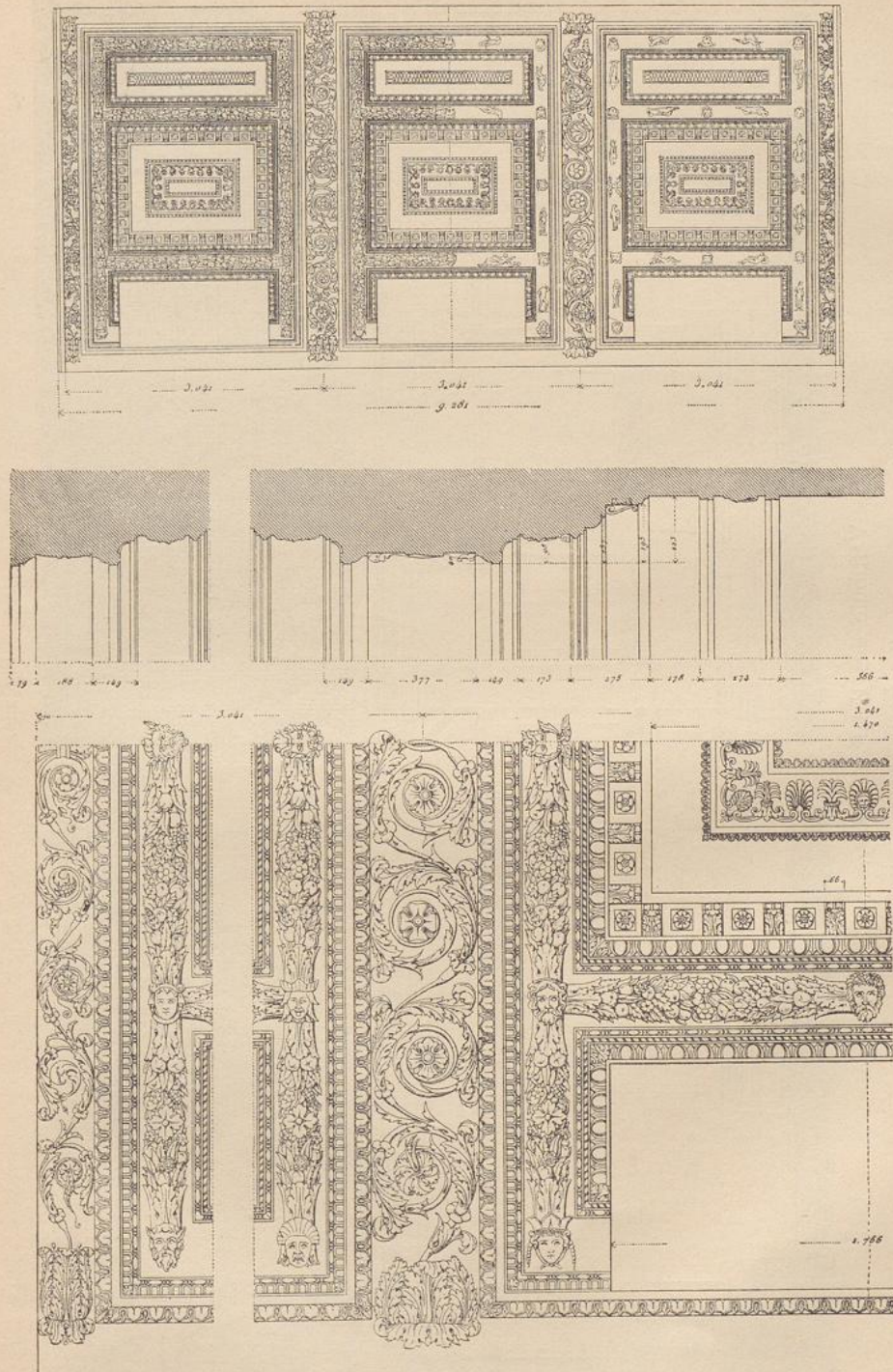


Halle im Palaft *Massimi* zu Rom⁹¹⁾.
Von *B. Peruzzi* ca. 1530.

⁹⁰⁾ Die decorative Anordnung solcher Felder in den Wölbungen der Triumphbogen läßt auf die Deckenlichter in den Gewölben der Tempel schliessen.

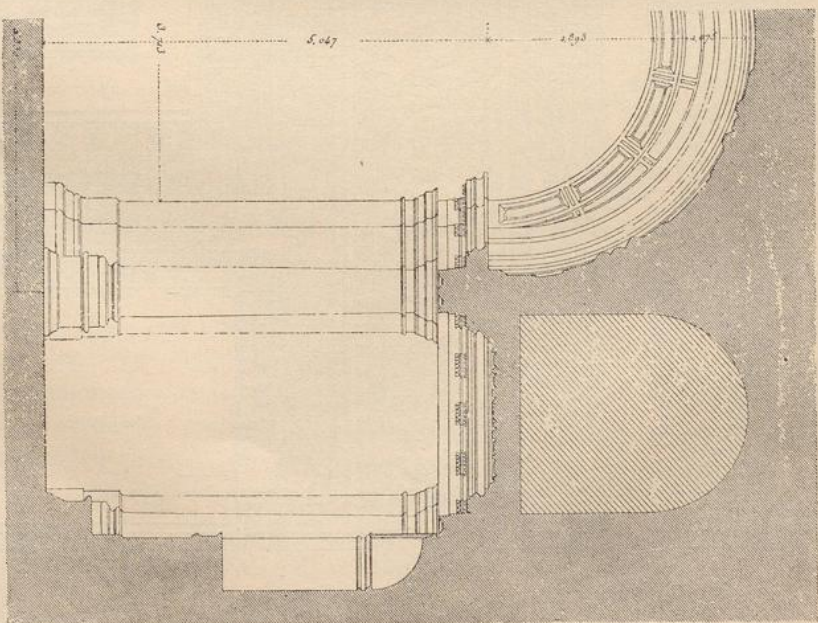
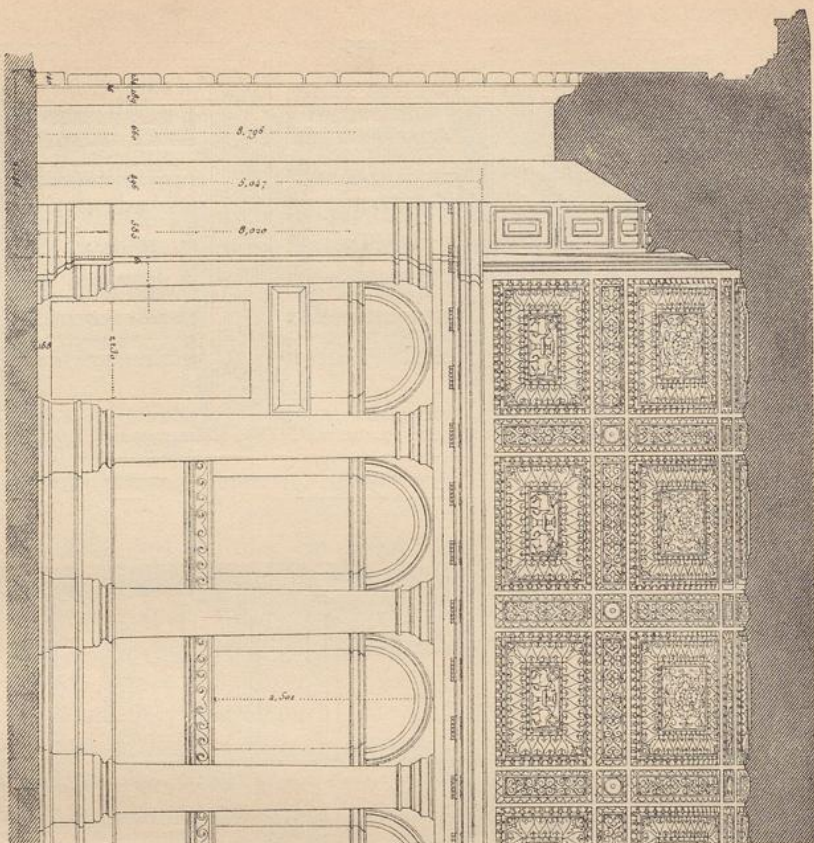
⁹¹⁾ Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.

Fig. 225.



Tonnengewölbe über der Halle (siehe Fig. 224) im Palaſt *Massimi* zu Rom.

Fig. 226.



Vestibule des Palatès *Farnese* in Rom ⁹²⁾.

Von *Ant. da Sangallo* ca. 1553.

blick gewähren. Die Zeit der Renaissance hat ihre Tonnengewölbe größtentheils nach ähnlichen Grundfätzen gestaltet, ist jedoch hierbei rein decorativ verfahren (Fig. 224 u. 225⁹¹⁾). Die Gurten sind flach, an den Unterflächen mit Bändern, an den Seitenflächen mit Blattwellen verziert; die zwischenliegenden Tafeln mit großen Feldern sind flach profilirt, nach tektonischem Princip aus Rahmenwerk und Füllung zusammengesetzt. Die gefamnte Decoration stellt in ideeller Weise eine leicht gebogene Flachdecke oder allenfalls eine bronzene Gewölbeverzierung dar. Diese Art Gewölbeverzierung tritt mit der Architektur der in einzelne Partien abgetheilten Längswände in innige Verbindung. Den Gurten entsprechen Pilafter, die, oft doppelt neben einander gesetzt, eine breite cassettirte Gurte tragen. — Der leichte Charakter der zwischenliegenden Wölbung gestattet über den seitlichen Bogenöffnungen oder Capellen das Anbringen von Stiehkappen mit Fenstern. — Eine derartige Architektur gewährt eine gute Beleuchtung des Raumes und gestattet große Freiheit und Mannigfaltigkeit in der decorativen Ausstattung desselben. Große Gewölbekirchen der Renaissance bieten hierfür treffliche Beispiele. Die für ein weit gespanntes Tonnengewölbe erforderlichen starken Strebepfeiler gaben Veranlassung zur Bildung kleinerer Seitenräume oder Capellen, die wiederum mit zur Hauptaxe quer gestelltem Tonnengewölbe oder mit Kreuz- oder Kappengewölbe überdeckt wurden.

Bei kleinen Räumen, die von den Stirnseiten Licht erhalten, kann das Tonnengewölbe auf eine Säulen- oder Bogenstellung gesetzt und der Seitenschub durch die Decke der Nebengänge auf die dahinter stehende Wand übertragen werden. Bei leichter, zierlicher Decoration der Wölbungsfläche werden solche Räume einen reichen und eleganten Eindruck erzielen (Fig. 226⁹²⁾).

Ueber größeren Räumen wird man leicht veranlaßt sein, dem Tonnengewölbe eine gedrückte elliptische Form zu geben. Zur Decoration eignet sich alsdann eine mannigfaltige Feldertheilung mit flachem umrahmendem Leistenwerk, um so entsprechend der Construction auch in der decorativen Ausstattung den Eindruck höchster Leichtigkeit zu erzielen. Als Beispiel dieser Art diene hier die prächtige, in Fig. 227⁹³⁾ dargestellte Decke aus der *Marcus-Bibliothek* in Venedig, die mit Bildern von der Hand *Paul Veronese's* geschmückt ist.

Das Tonnengewölbe eignet sich in steigender Form auch zur Ueberwölbung von Treppen. Hierbei dürfen jedoch die decorativen Quergurten nicht senkrecht zur Axe gestellt werden, sondern müssen wirklich lothrechte Stellung erhalten. Da alsdann mit den Längstreifen schiefwinkelige Schnitte entstehen, so eignet sich zur Decoration des ganzen scheinbar tragenden Gerüsts am besten ein System von Blatt- und Früchtengewinden, das der ganzen Wölbung ein sehr leichtes Aussehen giebt und am ehesten die Unvollkommenheiten in der Eintheilung übersehen läßt. Ein Prachtbeispiel der Art bietet die *Scala d'oro* im Dogen-Palaste zu Venedig (Fig. 228 u. 229⁹⁴⁾). Die Festons sind weiß auf Goldgrund, die umrahmenden Blattwellen etc. zum Theile weiß mit goldenen Fassungen. Die größeren Felder zu beiden Seiten enthalten farbige Bilder, diejenigen in der Mitte weiße Reliefs auf Goldgrund; die langen Streifen sind mit farbigem Ornament auf hellem Grund, die kleinen Quadrate mit Reliefs auf Goldgrund gefüllt. Bei der im Verhältniß zur Länge geringen Breite des Raumes ist die unregelmäßige Gestaltung der Wand-

⁹²⁾ Nach: LETAROUILLY, a. a. O.

⁹³⁾ Nach: CICOGNARA, L. *Le fabbriche più cospicue di Venezia etc.* Venedig 1815—20.

⁹⁴⁾ Nach ebendaf.



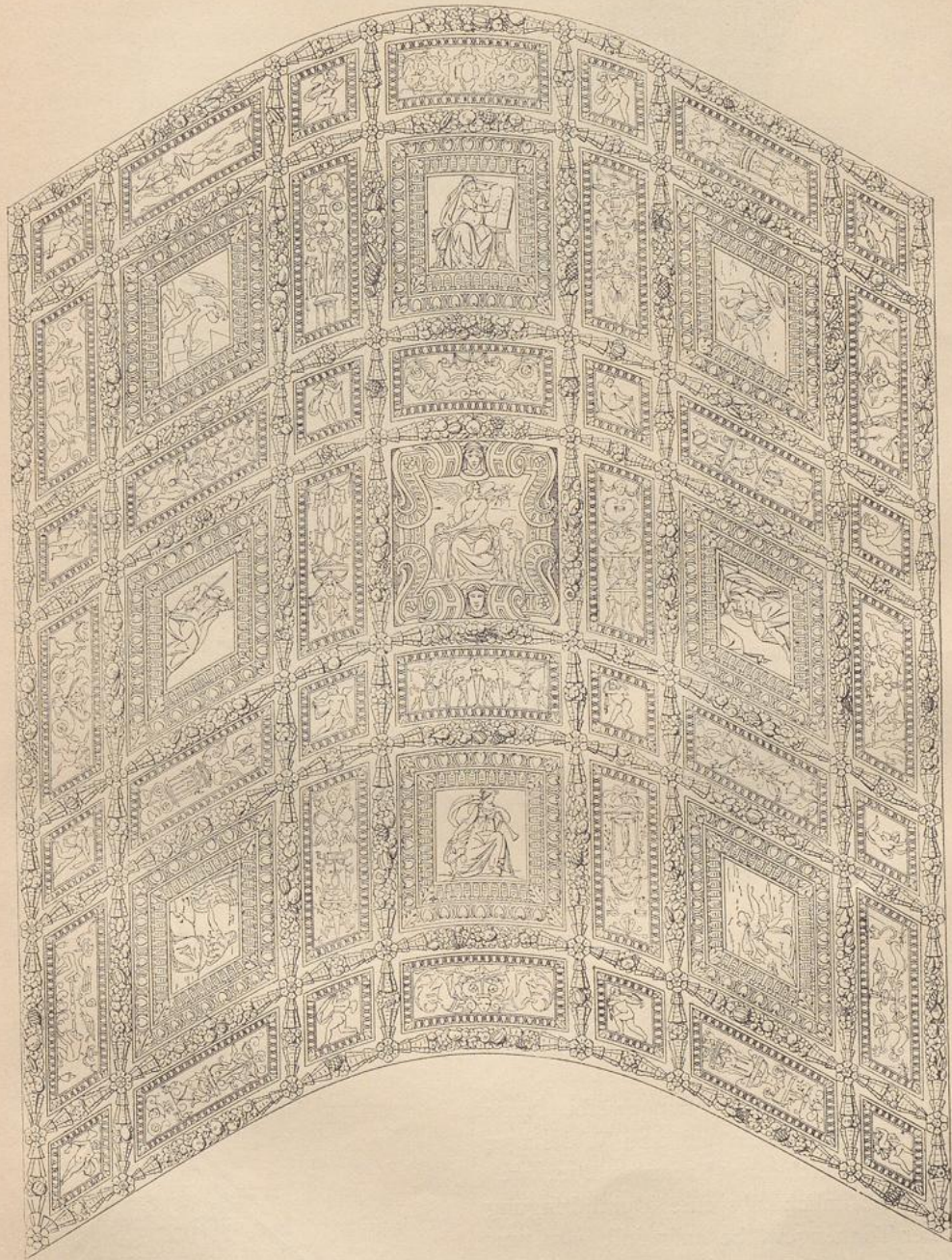
Fig. 227.



Decke in der *Marcus-Bibliothek* zu Venedig⁹³⁾.

Von *Jac. Sansovino* 1536.

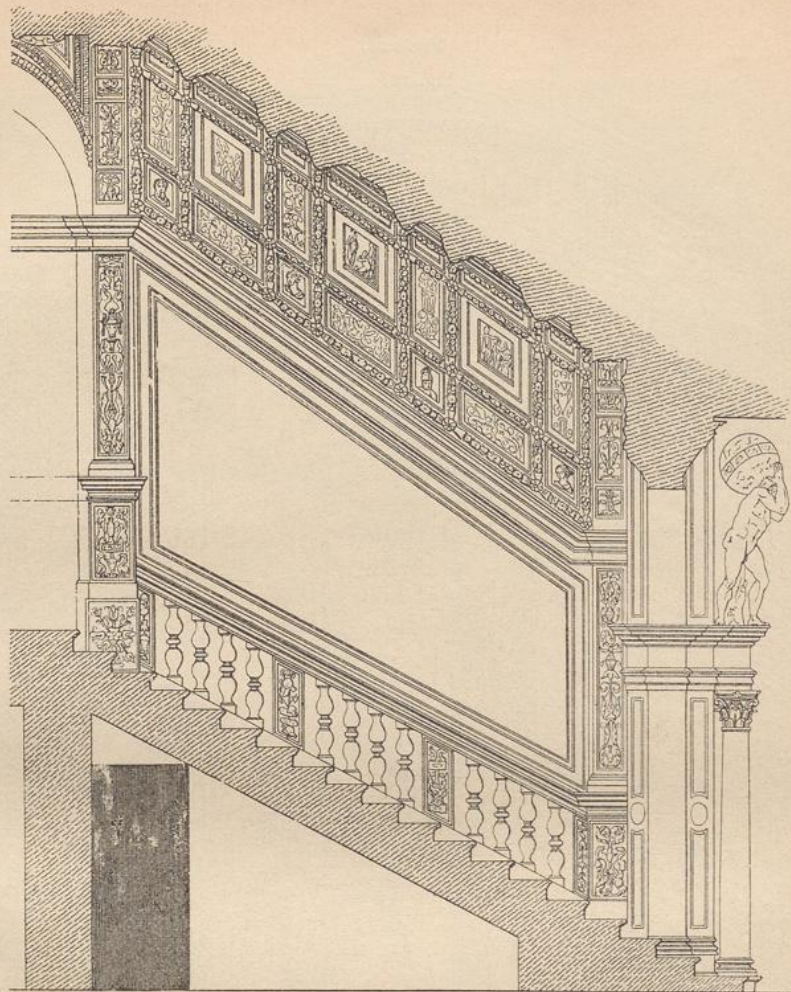
Fig. 228.



Tonnengewölbe über der *Scala d'oro* im Dogen-Palast zu Venedig ⁹⁴⁾.

Von *Jac. Sansovino* 1538.

Fig. 229.

Scala d'oro im Dogen-Palast zu Venedig⁹⁴⁾.

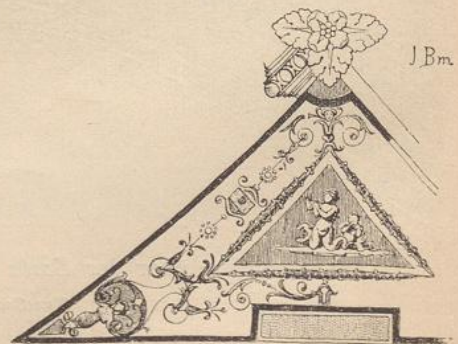
flächen nicht wohl bemerkbar, da man dieselben nur in der Verkürzung ganz übersehen kann.

173.
Kreuz-
gewölbe.

Während das Tonnengewölbe seiner ganzen Länge nach auf dem Widerlager ruht, stützt sich das Kreuzgewölbe, welches gewöhnlich als eine Durchdringung zweier Tonnengewölbe aufgefaßt wird, nur in vier Punkten auf tragende Pfeiler. Der Druck desselben lastet zunächst auf den vier Gurten oder Rippen, welche

⁹⁴⁾ Skizze des Verfassers.

Fig. 230.

Kreuzgewölbe bei S. Matteo in Genua⁹⁵⁾.

diagonal in elliptischer Form zwischen den Widerlagern gespannt sind, und wird von diesen Gurten auf die Pfeiler übertragen. Die Decoration schließt sich naturgemäß diesen Rippen an und betrachtet dieselben als Hauptlinien; die zwischenliegenden gebogenen Dreiecke werden als einheitliche, zwischen die Rippen gespannte Flächen aufgefaßt. Zunächst werden die Gurten oder Rippen als tragendes Gerüst mit Blattgewinden oder ähnlichen Formen plastisch verziert und diese seitlich von feinen Blattwellen oder Perlenchnüren als Uebergang zu den Flächen begleitet. Im mittleren flachen Theile des Gewölbes kann eine Rosette (Fig. 230⁹⁵) oder eine figürliche Darstellung in runder oder vieleckiger Umrahmung angebracht werden. Für die Zwischenflächen ergibt sich die Decoration in einfacher Weise, wenn jedes Dreieck in der Mitte ein größeres, kreisrundes oder fünfeitiges Feld mit figürlicher Darstellung erhält. Die Richtung des Dargestellten ist hier von außen gegen das Centrum; die übrig bleibenden Zwickel werden mit Ornament, das sich aus den Ecken entwickelt, ausgefüllt. Im Gegensatz zur Rippenverzierung wird in diesen Flächen die gesammte Decoration entweder nur in Malerei oder in flachem Relief ausgeführt, um so das Ansehen von leichten, zwischen den Laubgewinden ausgespannten Teppichen oder ornamentalem Netzwerk zu gewähren.

Bei einer fortlaufenden Reihe von Kreuzgewölben werden die einzelnen Abtheilungen gewöhnlich durch flache, cassettirte Gurtbogen getrennt. Doch können die Gewölbefelder auch zusammengezogen und einheitlich decorirt werden. In diesem Falle machen größere quadratische Felder, die kleinere Polygone umschließen können, gute Wirkung, indem dieselben für den Anblick nach der Länge der Gewölbe durchgehende gerade Linien ergeben.

Die Widerlager müssen naturgemäß massige Pfeiler sein, welche sowohl dem lothrechten Druck, als auch dem Seitenschub zu genügen im Stande sind. An der inneren Seite derselben nehmen vorgeetzte Pilafter mit Gebälke die Gurtbogen und Rippen des Gewölbes auf und lassen den Beschauer die seitwärts wirkenden Kräfte vergessen. Werden unter die Anfänge des Gewölbes vor die Pilafter frei stehende Säulen mit Gebälke gesetzt, welche das Gewölbe jedoch nur scheinbar tragen, so wird hierdurch, der leichten Decoration des Gewölbes entsprechend, auch den stützenden Formen der Charakter leichten, mühelosen Anstrebens und Tragens verliehen, und das Gewölbe scheint mit feinen zierlichen Formen über den Säulen leicht zu schweben. Solche Ausstattung war hauptsächlich den großen antiken Sälen mit Kreuzgewölben eigenthümlich (Fig. 231⁹⁶). Die zwischen den Pfeilern sich ergebenden Räume wurden zum Hauptraum gezogen und über denselben in den Bogenfeldern große Halbkreisfenster angebracht, durch die der Raum in günstiger Weise von der Höhe das Licht erhielt. Die Seitenräume wurden vom Hauptraum oft durch eine kleine Säulenstellung abgefondert.

Das Kreuzgewölbe eignet sich besonders zur Ueberdeckung von Bogengängen, die nach einer Seite geöffnet sind. In der römischen und der ihr folgenden Renaissance-Baukunst erhielten die Pfeiler an der äußeren Seite vorgeetzte Halbsäulen mit darüber liegendem Gebälke. Hierdurch wird einerseits die sonst schwerfällige Form der Pfeiler gegliedert und denselben der Charakter des Aufstrebens und Tragens verliehen; andererseits dienen die Halbsäulen wesentlich zur Verstärkung der Widerlager, indem die Pfeiler zur Aufnahme des Seitenschubes einer bedeutenden Tiefe, jedoch nach außen nur geringer Breite bedürfen.

⁹⁶) Nach: VIOLLET-LE-DUC, E. E. *De la décoration appliquée aux édifices.* Paris 1879.

Fig. 231.

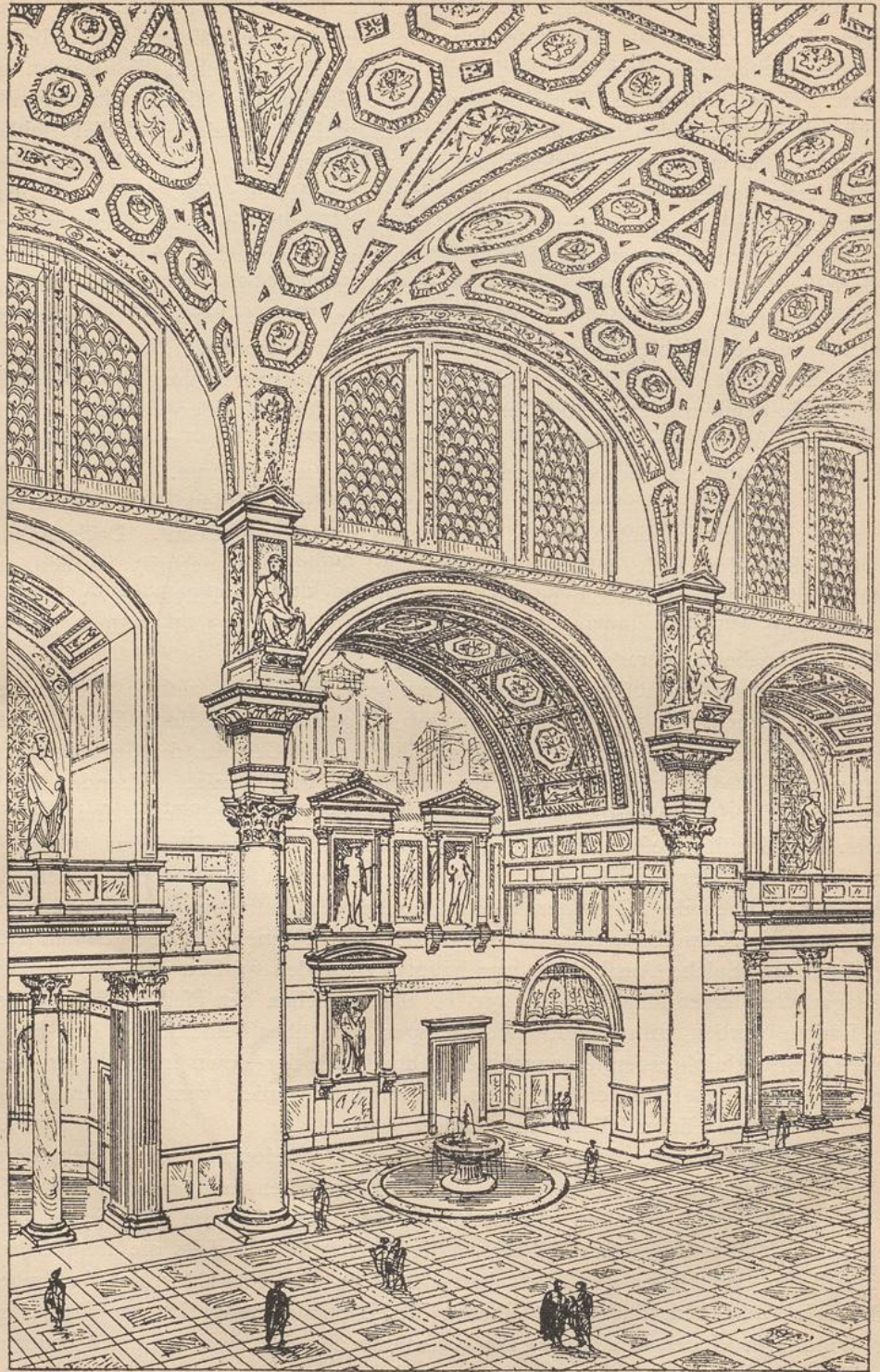
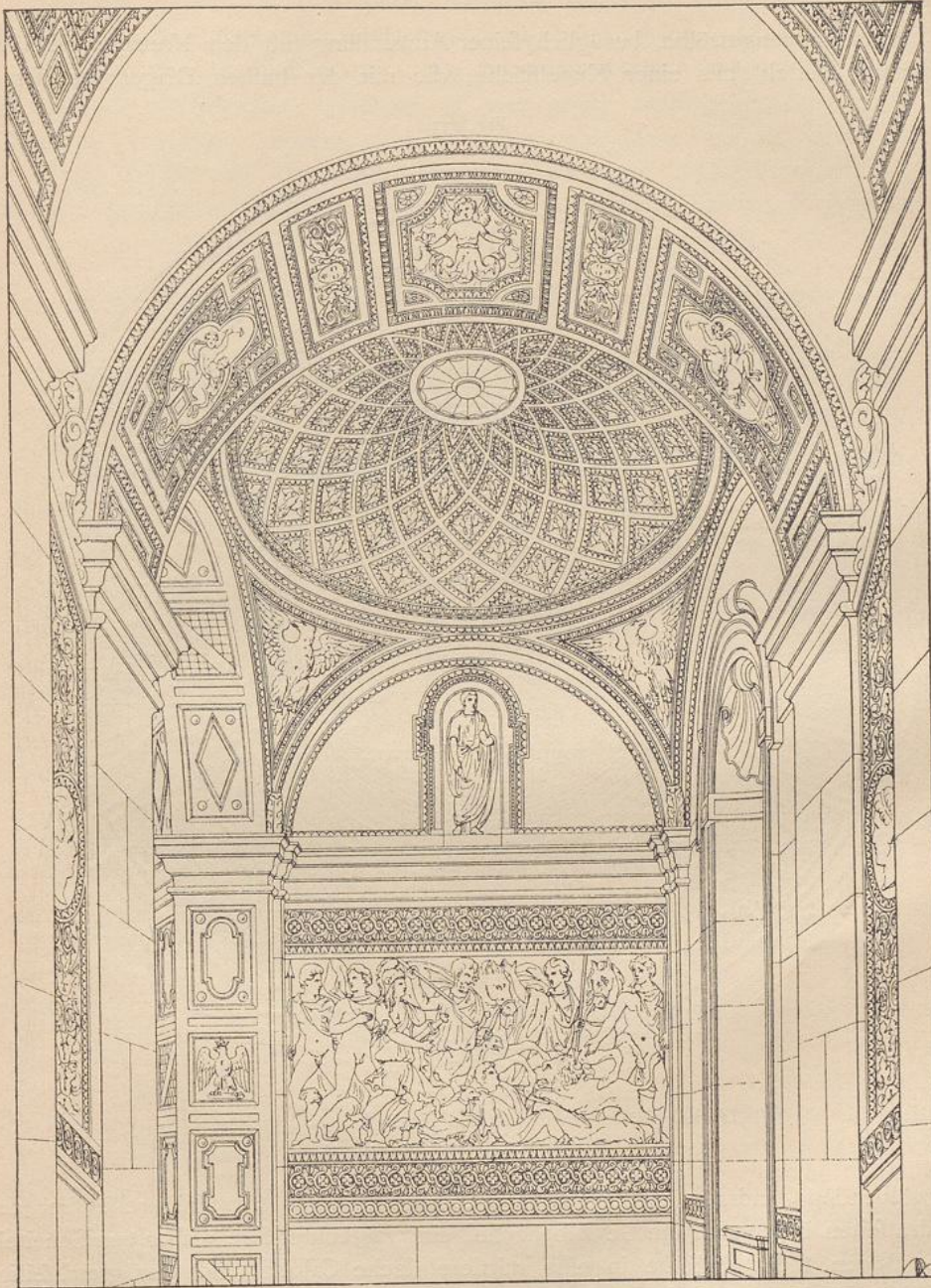
Thermen-Saal mit Kreuzgewölbe ⁹⁶⁾.

Fig. 232.

Kappengewölbe aus dem Palaſt *Mattei* in Rom ⁹⁷).Von *C. Maderna* um 1600.

Höchste Leichtigkeit der Construction wird erreicht, wenn bei solchen Bogenhallen die Kreuzgewölbe anstatt auf Pfeiler auf Säulen gesetzt werden; doch ist hierbei selbstverständlich eine Verankerung der Kämpfer durch eiserne Stangen nothwendig.

174.
Kappengewölbe.

Das Kappengewölbe, bezüglich seiner Anwendung mit dem Kreuzgewölbe nahe verwandt, besteht aus einer Kugelfläche, die mit der halben Diagonalen des zu

Fig. 233.



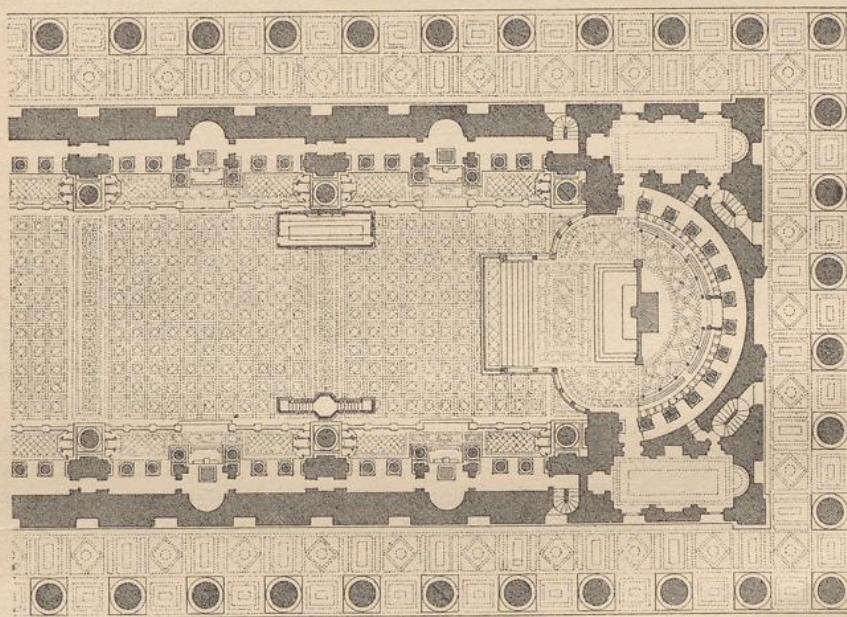
Kappengewölbe aus der älteren Pinakothek in München.
Von Klenze & Cornelius 1833.

überwölbenden Quadrates als Halbmesser beschrieben wird. Die Halbkreife über den Quadratseiten begrenzen die Gewölbefläche; ein wagrechter Kreis über den Scheiteln dieser Bogen theilt dasselbe in eine mittlere flache Calotte und vier gleichseitige sphärische Dreiecke. Diese Flächen erweisen sich für eine einheitliche Decoration viel günstiger, als diejenigen des viertheiligen Kreuzgewölbes, weshalb dasselbe in neuerer Zeit dem letzteren vorgezogen wird.

In den statischen Verhältnissen ist das Kappengewölbe dem Kreuzgewölbe ähnlich; jedoch nehmen die abschließenden Gurtbogen einen Theil des Seitenschubes

auf und dürfen daher bei offenen Bogenhallen nach außen nicht zu geringe Breite erhalten. An der Unterfläche erhalten diese Bogen eine flache Cassettirung, und die wenig vortretende Seitenfläche derselben wird mit einem Kymation umfäumt. Die Trennung der Calotte von den unteren Zwickeln kann (wie in Fig. 232⁹⁷⁾ nur durch ein flaches Gefims geschehen, indem bei diesem Trennungstreifen die Gewölbefläche eine Neigung von 45 Grad besitzt. Als Decorationsweisen für die Calotte sind geeignet: feine Cassettirung; Theilung in vier große Felder mit figürlichen Darstellungen, dazwischen schmale Streifen und in der Mitte eine decorative Scheibe (Fig. 233); Darstellung eines ausgespannten Zeltdaches mit entsprechenden Ornamenten. Die Bogenzwickel erhalten schwebende Figuren, Kränze, Medaillons oder

Fig. 234.



Partie vom Grundrifs der Kirche *La Madeleine* in Paris⁹⁸⁾.
Erbaut von *Vignon* 1804.

von den unteren Ecken aufsteigendes Ornament. Die sämtlichen Gefims und umrahmenden Theile werden im Gesamttone hell, die decorativen Felder farbig gehalten.

Wenn die Römer zur Ueberdeckung großer Räume sich vorzugsweise des Kreuzgewölbes bedienten, so mag der Grund hiervon darin liegen, daß sich dasselbe zur Herstellung in Gussmauerwerk mit einzelnen Gurtbögen besser eignete, als ein Gewölbe nach einer Kugelfläche. Für vollständige Wölbung aus gebrannten Steinen bietet das Kappengewölbe weniger Schwierigkeit und zugleich im Scheitel

⁹⁷⁾ Nach: LETAROUILLY, a. a. O.

⁹⁸⁾ Nach: GOURLIER, BIOT, GRILLON & TARDIEU. *Choix d'édifices publics projetés et construits en France depuis le commencement du XIX^e siècle.* Paris 1845—50.

größere Festigkeit, als das an dieser Stelle sehr flache Kreuzgewölbe. Die Gliederung rechteckiger Räume in einzelne Quadrate und Ueberwölbung derselben mit Kugelkappen ergibt eine ähnliche Raumanlage, wie die römischen Kreuzgewölbe-Säle sie zeigen (vergl. Fig. 234 und die neben stehende Tafel⁹⁸); auch hier können die Gewölbe scheinbar von Säulen, die vor die Pfeiler gestellt sind und deren Gebälke das Kämpfergesims bildet, getragen werden. Die Beleuchtung kann entweder seitlich durch große Fenster in den Bogenfeldern oder durch Deckenlichter in den Gewölben geschehen. Die zwischen den Widerlagerpfeilern entstehenden Räume oder Capellen werden mit Tonnengewölben überdeckt und eignen sich zur Aufnahme von Galerien über kleinen Säulenstellungen, welche die Wirkung der großen gewölbetragenden Säulen und ihres mächtigen Gebälkes wesentlich steigern. — Es ergeben sich so in einem derartigen Raume große Mannigfaltigkeit und wirkungsvolle Abstufung der architektonischen Formen und der umschließenden Flächen, die zur decorativen Behandlung sehr geeignet sind. Bei allem Reichthum wird jedoch das Ganze von einer klaren constructiven Gliederung beherrscht, so daß eine derartige Raumbildung einen mächtigen, reichen und zugleich harmonischen Eindruck gewährt.

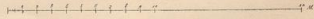
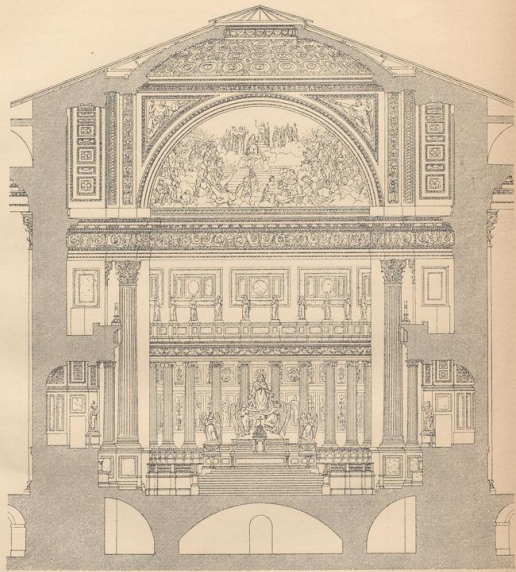
175.
Kuppel-
gewölbe.

Das Kuppelgewölbe ruht an seinem ganzen Umfange auf einem lothrechten Mauercylinder und übt auf denselben gleichmäßig Druck und Seiten Schub aus; es bedingt somit für diesen Mauercylinder eine ähnliche Gliederung, wie das Tonnengewölbe für seine stützenden Mauern. Auch hier kann die Mauer von einzelnen Oeffnungen durchbrochen, in einzelne stützende und unter dem Kämpfer durch Bogen verbundene Pfeiler aufgelöst werden. Die tiefen Nischen oder Capellen des Pantheon in Rom (Fig. 235⁹⁹), wenn auch mit geschlossener Rückwand versehen, lösen doch factisch die Mauer in acht große Pfeiler auf, die von der Außenseite her nochmals halbkreisförmig ausgehöhlt sind. — Der lothrechte Mauercylinder wird von der Wölbung durch ein kräftiges Gesims getrennt, welches etwa dem Kranzgesims einer bis zu dieser Höhe reichenden Säulenstellung entsprechen dürfte. Als Decorationsform für die Kuppel erscheint zunächst die Cassettirung mit annähernd quadratischen Cassetten angemessen, weil durch die sich hierbei ergebenden lothrechten und wagrechten Streifen die Form der Halbkugel am klarsten hervorgehoben wird. Nach den besten Beispielen beträgt die Zahl der Cassetten am Umfange 24 bis 28, nach der Höhe 5 bis 6. Ueber den Cassetten umschließt ein breiter Ring das Deckenlicht, der nach letzterem hin von feiner Profilirung begrenzt wird. Die Lichtöffnung wird oben mit einem feinen Gesims bekrönt und an ihrer lothrechten Fläche mit einem friesartigen Streifen versehen. Die untere Kante derselben kann einen als Blattkranz gestalteten Rundstab erhalten.

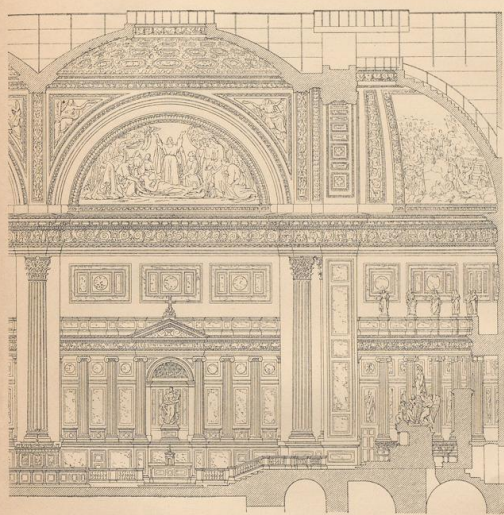
Die reine Cassettirung ist von der unteren Wandtheilung unabhängig und tritt zu derselben in keine Beziehung. Das Gewölbe kann jedoch statt derselben eine Decoration erhalten, bei welcher größere Felder mit schmalen Streifen oder kleinen Cassetten abwechseln. Gewöhnlich werden acht große Felder durch zwischenliegende schmale Felder oder Streifen getrennt und auch oben und unten von solchen eingefasst; an den Ecken entstehen hierbei kleine quadratische Cassetten. Das Relief einer solchen Decoration wird, wie bei der entsprechenden Gliederung des Tonnengewölbes, flach gehalten und die trennenden Bänder oder Gurten nur

⁹⁹) Nach: ISABELLE, Ch. E. *Les édifices circulaires et les dômes etc.* Paris 1843—47.

Querschnitt.



Längenschnitt.



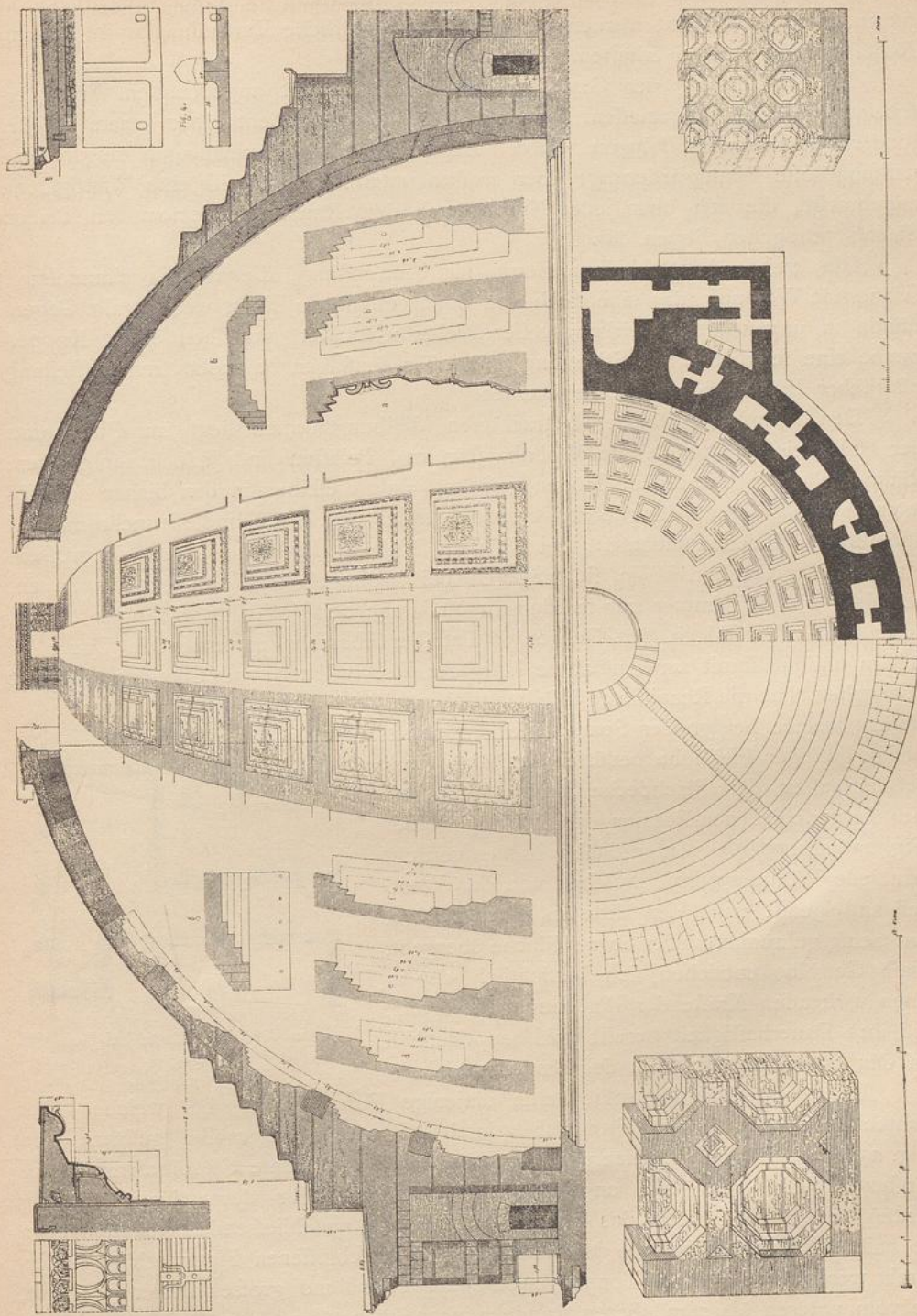
Kirche La Madeleine zu Paris.

Erbaut von 1806 bis 1842.

Handbuch der Architektur. IV. 1. (2. Aufl.)

Nach: GOUBLIER, BOUÉ, GUYLON & TARDU. Choix d'édifices publics projetés et construits en France depuis le commencement du XIXe siècle. Paris 1845-50.

Fig. 235.



Kuppelgewölbe vom Pantheon in Rom ⁹⁹).
Erbaut von *Valerius von Ostia* 26 v. Chr.

so weit vortretend gemacht, daß an den Seiten derselben Blattwellen angebracht werden können. Die großen Felder können innerhalb derselben nochmals mit feinen Profilen umrahmt werden und als Inhalt figürliche Darstellungen in flachem Relief oder in Malerei erhalten.

Eine Gliederung der Gewölbefläche in der zuletzt angedeuteten Form erscheint besonders angemessen, wenn die Kuppel sich nicht über einem Kreise, sondern über einem Polygon wölbt. Derartige antike Raumanlagen zeigen eine wirkungsvolle Wandgliederung: über großen unteren Nischen ist eine Wandgalerie angebracht, die sich über jeder Nische nach dem Raume mit einem von kleinen Säulen getragenen Bogen öffnet.

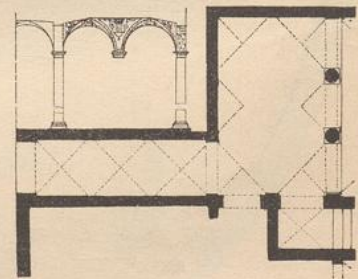
Die kreisrund gefchlossene Form der Umwandung, die an das Himmelszelt erinnernde Wölbung, das einheitlich von oben einfallende Licht, welches alle Gegenstände in ungewohnter, wirkungsvoller Weise beleuchtet, verleihen einem Kuppelraume eine feierlich ernste Stimmung und lassen denselben besonders zur Aufstellung plastischer Bildwerke geeignet erscheinen.

176.
Spiegel-
gewölbe.

Den sämtlichen bisher betrachteten Wölbungsformen liegt im Querschnitt der Halbkreis zu Grunde. In Wohnhäusern und Palästen sind jedoch für größere Räume selten so bedeutende Höhen gestattet, daß dieselben in den bisher betrachteten Wölbungsformen überdeckt werden könnten. Dieselben sind vielmehr nur bei öffentlichen Monumentalbauten, bei Kirchen, Museen, Bibliotheken etc. in großem Maßstabe anwendbar. Wo sie dagegen bei Wohngebäuden Anwendung finden, geschieht dies fast immer nur in kleinem Maßstabe bei Vorhallen, Loggien, Corridoren etc. Um jedoch den Decken in Palästen ebenfalls monumentale Dauer zu sichern und sie somit zur Aufnahme kostbarer Decorationen und Gemälde geeignet zu machen, hat die Renaissance Wölbungsarten erfunden, welche bei großer Spannweite verhältnismäßig geringer Pfeilhöhe bedürfen und sich somit gewissermaßen der Flachdecke nähern. Es sind dies die verschiedenen Formen des Spiegelgewölbes (Fig. 236 u. 237¹⁰⁰⁾. Unter diesem Namen versteht man jede Wölbungsform, welche, von der Wand steil ansteigend, nach der Mitte in eine größere, nur wenig gekrümmte oder ebene Fläche übergeht. Diese Gewölbe entziehen sich hinsichtlich der in ihnen wirkenden Kräfte der Berechnung fast ganz, und ihre Dauerhaftigkeit beruht wohl hauptsächlich auf den guten Eigenschaften des Bindematerials.

Als reines Spiegelgewölbe kann diejenige Form gelten, bei welcher über rechteckigem Raume die Mittelfläche durch halbe Tonnengewölbe gestützt wird (Fig. 238¹⁰¹⁾. Durch Verkleinerung der Mittelfläche geht diese Gewölbeform in das Klostergewölbe über. Die angenehmsten Verhältnisse für decorative Gestaltung dürften sich ergeben, wenn das Mittelfeld mit feinen umschließenden Gesimsen etwa die halbe Längenausdehnung der vom Kämpfer umschlossenen Figur erhält. Hierdurch werden die halben Tonnengewölbe zur Aufnahme großer Bilder geeignet, die vom unteren bis zum oberen Rande reichen können und dem Beschauer in be-

Fig. 236.

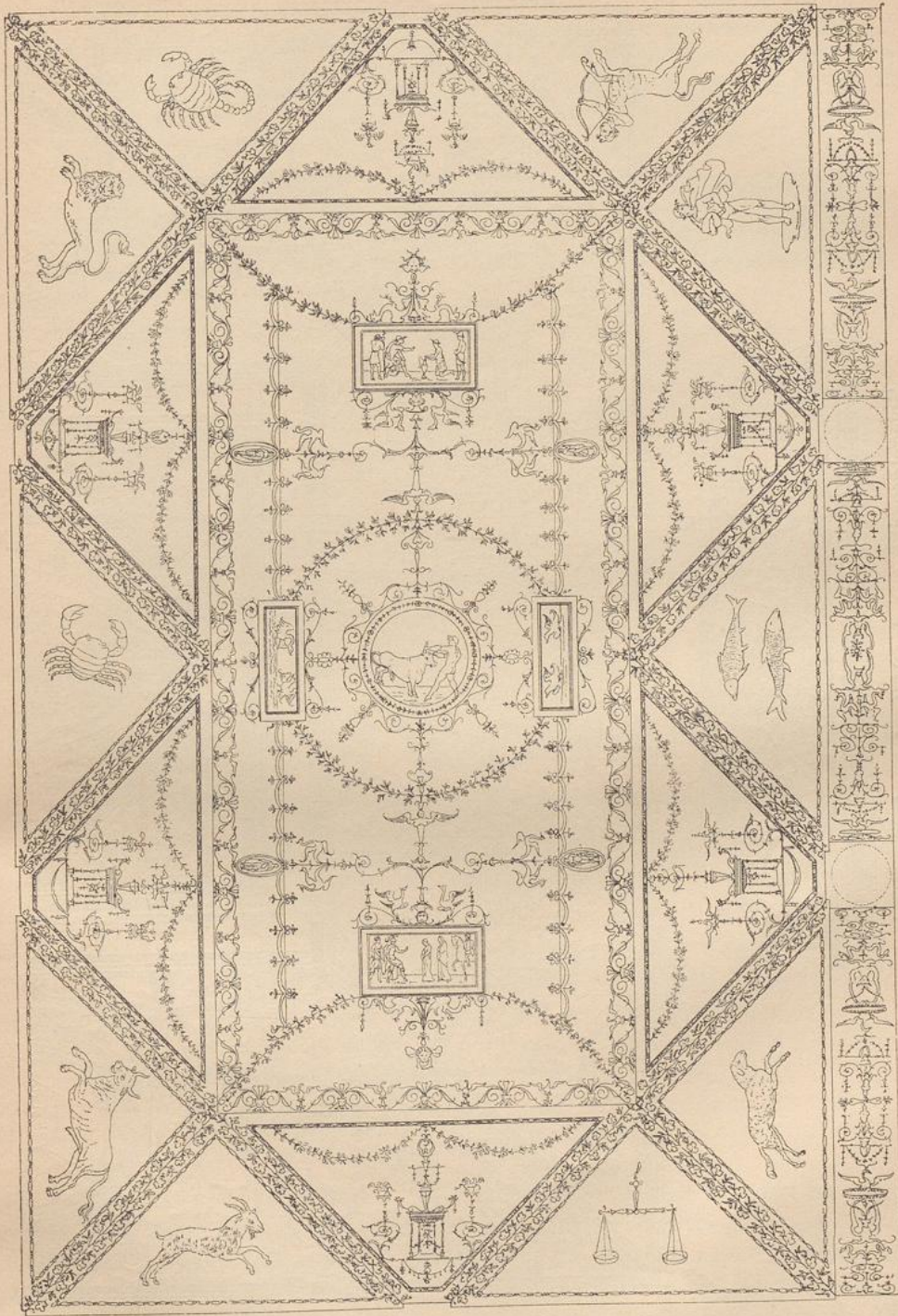


Halle in der Villa Mattei bei Rom¹⁰⁰⁾.
1582.

¹⁰⁰⁾ Nach: GRUNER, L. *Fresco decorations and stuccoes of churches and palaces in Italy etc.* London 1854.

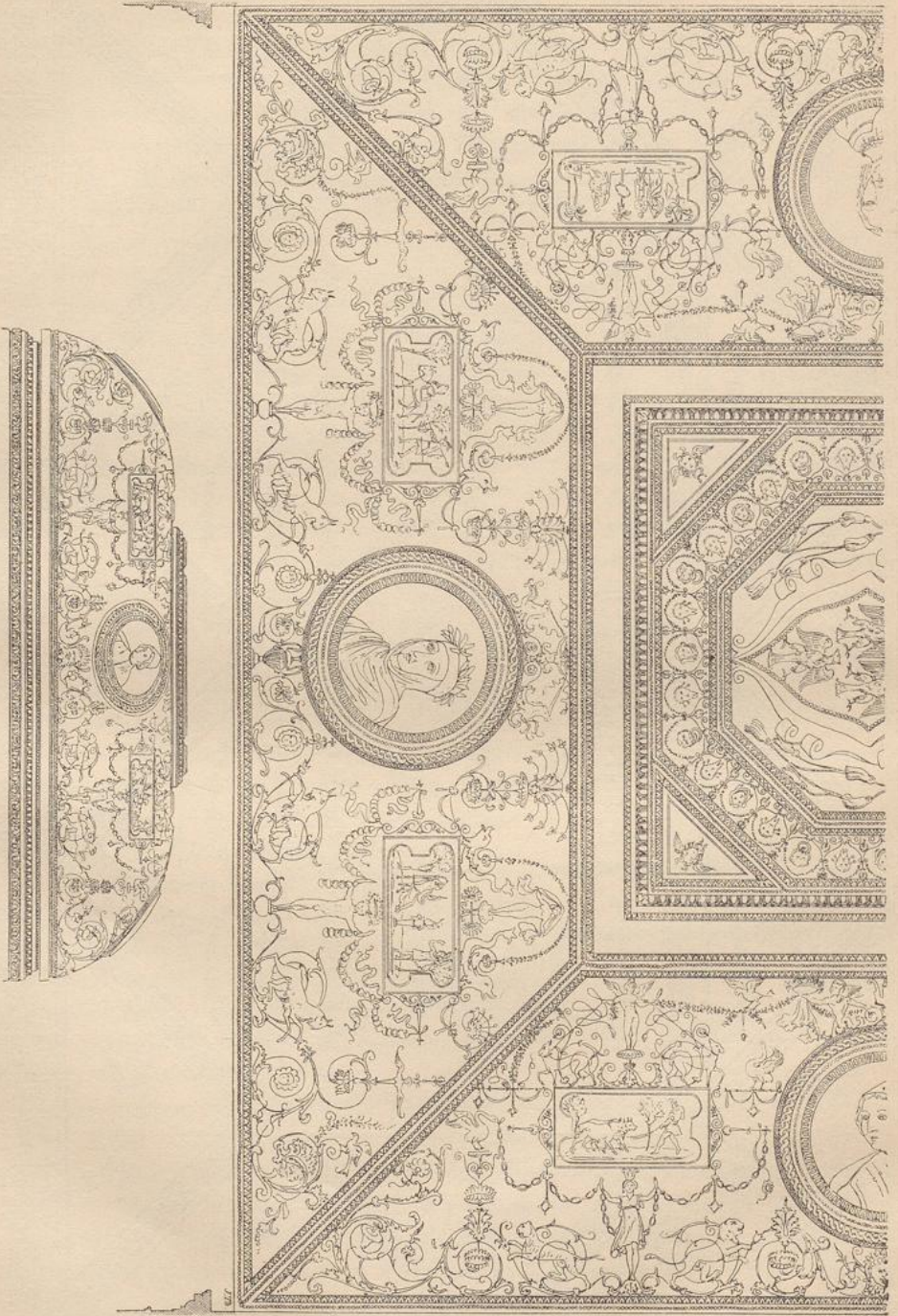
¹⁰¹⁾ Nach ebendaf.

Fig. 237.



Gewölbe-Decoration aus der Villa Mattei in Rom 100).

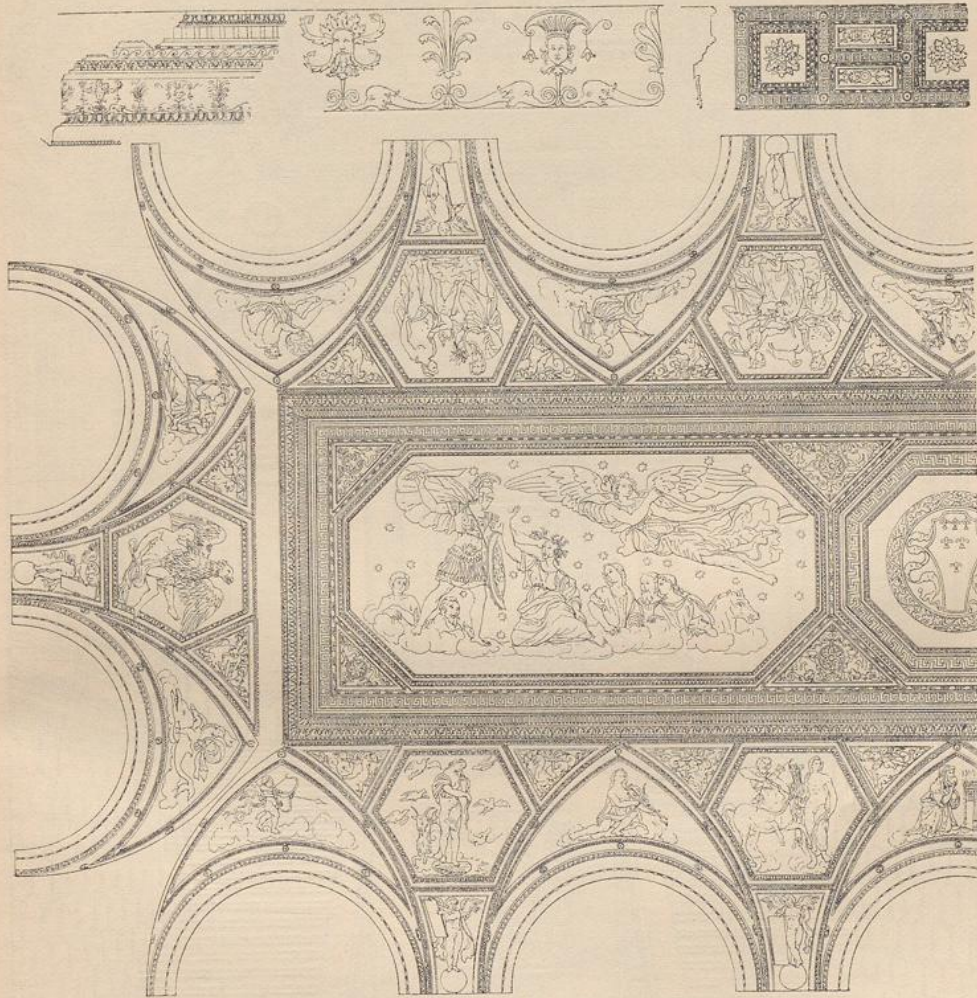
Fig. 238.



Spiegelgewölbe aus der Villa Lantini in Rom 101)

quemer Lage gegenüber stehen. Die seitliche Abgrenzung dieser Bildflächen kann in der Verlängerung der das Mittelfeld umrahmenden Streifen geschehen. Die daneben bleibenden Dreiecke werden durch Arabesken, die noch ein kleines Mittelfstück enthalten können, in passender Weise ausgefüllt. Das Mittelfeld erhält eine Umrahmung, die aus feinem flachem Gesimse und breitem Band besteht. Um wenig Stuccaturmasse nothwendig zu machen, soll sich das Profil dieses Rahmens

Fig. 239.

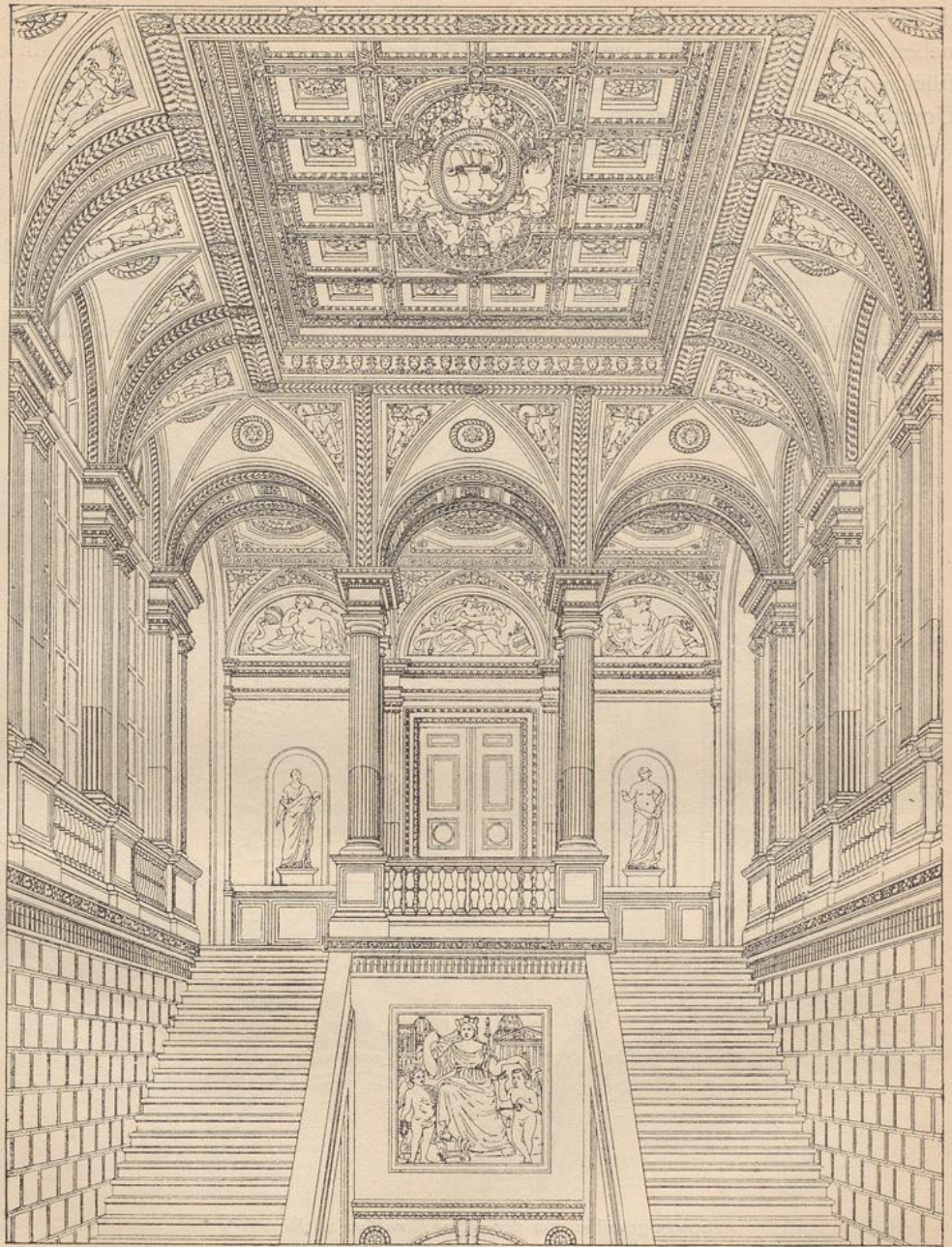


Spiegelgewölbe von der Villa *Farnesina* zu Rom¹⁰²⁾.
Von *B. Peruzzi* 1514.

der Gewölbefläche nahe anschließen. Der Inhalt dieses Mittelfeldes soll im Gegensatz zu den unteren figürlichen Darstellungen von decorativer Art fein und in Rosette mit Arabesken, Kranz mit Wappenschild u. dergl. bestehen. Schöne Beispiele für solche Decorationen aus der Renaissance-Zeit bieten der mittlere Loggien-Gang im Vatican mit *Raffaels* biblischen Bildern (hier ist das Spiegelgewölbe über

¹⁰²⁾ Nach: GRUNER, L. *Fresco decorations and stuccoes of churches and palaces in Italy etc.* London 1854.
Handbuch der Architektur. IV. 1. (2. Aufl.) 14

Fig. 240.

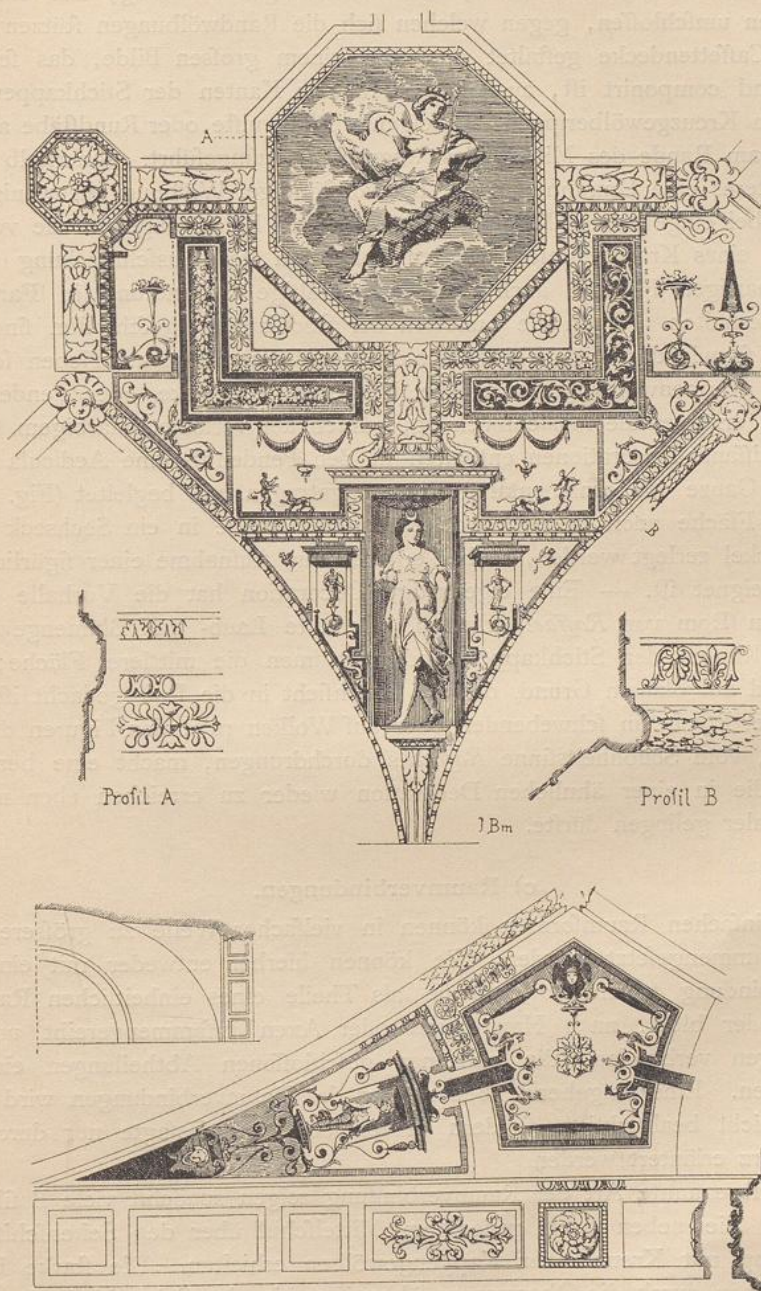
Spiegelgewölbe aus einem Treppenhaus im *Hôtel de ville* zu Paris¹⁰³⁾.

Halbkreisbogen zur Ueberdeckung der einzelnen Quadrate eines langen Corridors verwendet), so wie die Säle im Palaß *Maffini* und in der *Villa Lanti* zu Rom.

Die vielfachste Anwendung hat in der Renaissance jene Form des Spiegelgewölbes gefunden, bei welcher die Umfassung von einer Reihe Stichkappen durchbrochen ist, somit ein halbes Kreuzgewölbe bildet (Fig. 239¹⁰²⁾ u. 240¹⁰³⁾. Hierbei

¹⁰³⁾ Nach: CALLIAT, V. *Hôtel de ville de Paris*. Paris 1844.

Fig. 241.

Gewölbe-Decoration aus dem Vestibule des Palaftes *Carega* in Genua ¹⁰⁴⁾.

¹⁰⁴⁾ Nach einer Aufnahme des Verfassers.

werden um die Mittelfläche her zweierlei in Gestalt und Lage abwechselnde Flächen gebildet, welche für die Decoration sehr geeignet sind; auch gewähren die bis zum Scheitel der Stichkappen reichenden Fenster eine vollkommene Beleuchtung des Raumes. Das Mittelfeld wird oft, statt vollständiger Wölbung, mit einem festen Holzrahmen umschlossen, gegen welchen sich die Randwölbungen stützen, und alsdann als Cassettendecke gefaltet oder mit einem großen Bilde, das seiner Lage entsprechend componirt ist, ausgefüllt. An den Kanten der Stichkappen werden, wie an den Kreuzgewölberippen, aufsteigende Blattwulste oder Rundstäbe angebracht und oben am Rande des Mittelfeldes wagrecht herumgeführt. Innerhalb derselben erhält letzteres eine Umrahmung, die bei vollständiger Wölbung nur wenig erhaben sein darf, bei eingesetztem Rahmen und vertieftem Felde dagegen die vollständige Profilierung eines Kranzgefäßes erhalten kann. In der Ausschmückung sollen die verschiedenartigen Flächen auch eine mannigfaltige Behandlung in Farbton und Ornament erhalten. Wenn die Lunetten der Stichkappen geschlossen sind, eignen sich diese, so wie das Mittelfeld zu malerischen Compositionen. Neben solchen erhalten die Kappenwölbungen und die hängenden Dreiecke oder Pendentifs eine vorwiegend ornamentale Ausschmückung, jedoch auf verschiedenfarbigem Grundton. Viele Renaissance-Decorationen enthalten in den Pendentifs eine Aedicula mit einer Figur, das Ganze von ornamentalen Formen getragen und begleitet (Fig. 241). Es kann diese Fläche auch in rein architektonischer Weise in ein Sechseck und drei kleine Zwickel zerlegt werden, wobei ersteres zur Aufnahme einer figürlichen Darstellung geeignet ist. — Eine eigenartige Decoration hat die Vorhalle der Villa *Farnesina* in Rom von *Raffaël* erhalten. Gemalte Laub- und Blumengewinde umfassen die Kanten der Stichkappen und umrahmen die mittlere Fläche; in den Feldern sind auf blauem Grund, der als Durchsicht in die Luft gedacht ist, die Geschichten der Psyche in schwebenden oder auf Wolken ruhenden Figuren dargestellt. Das Ganze, vom Schönheitsfinne *Raffaël's* durchdrungen, macht eine bezaubernde Wirkung, die in einer ähnlichen Decoration wieder zu erreichen eben nur einem genialen Maler gelingen dürfte.

c) Raumverbindungen.

177.
Aneinander-
reihung
der Räume.

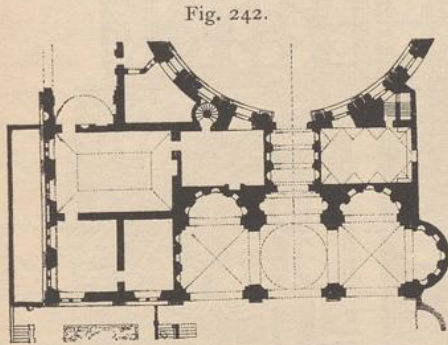
Die einfachen Raumformen können in vielfacher Weise zu größeren Raumganzen zusammengesetzt werden. Sie können hierbei entweder mit einander in innige Verbindung treten, so daß sie als Theile eines einheitlichen Raumes erscheinen, oder bloß, nach Hauptlinien oder Axen zusammengereiht und durch Thüröffnungen verbunden, die einzelnen geschlossenen Abtheilungen eines Bauwerkes bilden. Eine eingehende Behandlung der Raumverbindungen wird im Vorliegenden nicht beabsichtigt, sondern es soll das oben Gefagte nur durch einige Beispiele kurz erläutert werden.

Die erstgenannte Art der Raumverbindung zeigen zunächst viele Basiliken der Renaissance, die neben flach gedecktem Mittelschiff über den Seitenschiffen eine Ueberdeckung mit Kreuz- oder Kappengewölben erhielten. Die starke Belastung der Bogenreihen durch die Obermauern überwiegt hier den Seitenschub der Gewölbe so bedeutend, daß die Mittelkraft nur wenig von der Lothrechten abweicht. Die nach außen nöthigen Strebepfeiler wurden durch Capellennischen in den Bau hereingezogen. So erhielten die Seitenschiffe eine reiche und architektonisch schöne Gestaltung, die zu dem weiträumigen Mittelschiff in wirkungsvollen Gegensatz tritt.

Der Chorabschluss ist gewöhnlich, wie bei den altchristlichen Vorbildern, halbkreisförmig und mit halbem Kuppelgewölbe bedeckt. Schöne Beispiele sind die Basiliken des *Brunellesco* in Florenz (mit geradem Chorabschluss) und *San Bartolomeo* in Bologna (mit Deckenlichtern in den Kappengewölben der Seitenschiffe).

Häufiger als flach gedeckte und gewölbte Raumpartien werden die verschiedenen Wölbungsformen bei gegliederten Raumanlagen mit einander verbunden. Die Verbindung des Kreuz- und des Tonnengewölbes ist bereits bei [B]esprechung der römischen Säle erwähnt worden. — Das Kappen- oder flache Kuppelgewölbe kann mit den sämtlichen Halbkreisgewölbeformen in harmonische Verbindung

treten. Als mittlere Raumüberdeckung mit Deckenlicht, nur auf vier starke Pfeiler gestützt, bildet es mit den anschließenden Gewölben eine einheitliche Raumform. So im *Braccio nuovo* des Vaticanischen Museums mit zwei Tonnengewölben und einem halben Kuppelgewölbe, sämtlich mit Deckenlicht beleuchtet. In der durch Fig. 242 u. 243¹⁰⁵⁾ dargestellten Vorhalle der *Villa Madama* ist das mittlere Kappengewölbe von zwei Kreuzgewölben flankiert und nach der Tiefe mit einem Tonnengewölbe verlängert; jeder Kreuzgewölberaum ist nach zwei Seiten mit großen Nischen erweitert.



Partie vom Grundriss der *Villa Madama* bei Rom¹⁰⁵⁾.
Nach *Raffaël & G. Romano*.

Wird der mittlere Raum durch eine aufgesetzte Kuppel überhöht und werden demselben nach vier Seiten tiefer liegende Tonnengewölbe oder auch Halbkuppelgewölbe angefügt, so entsteht jene großartig schöne Raumverbindung, welche in den Kirchenbauten der Renaissance vorzugsweise ausgebildet wurde und unter dem Namen Centralbau bekannt ist. Der Mittel- oder Centralraum besteht hier eigentlich aus zwei über einander gesetzten Raumformen: die untere Partie, auf quadratischem Grundriss, trägt auf vier mit Halbkreisbogen verbundenen Pfeilern herausgewölbte Flächen, deren obere Ränder zusammen einen wagrechten Kreis bilden und hier mit einem kräftig abschließenden Gesimse bekrönt sind. Diese Gewölbe sind nur dann Theile einer Kugelfläche, wenn die Pfeiler an den Ecken eines vollständigen Quadrates stehen. Werden jedoch die Pfeilermassen zum Theil in das Quadrat hineingerückt und hierdurch die Ecken desselben geradlinig abgestumpft, so bilden die hängenden Gewölbe eigenthümlich gekrümmte Flächen, die in wagrechtem Sinne aus einer Geraden allmählich in einen Kreis übergehen. In lothrechtem Sinne wird diese Fläche um so weniger nach innen überhängend fein, je mehr die Grundrissform des Raumes sich dem Achteck nähert. Sie wird hierdurch viel besser geeignet, in großen Maßverhältnissen einen schweren Aufbau zu tragen, als dies bei dem gleichseitigen Pendentif, das über dem reinen Quadrat entsteht, der Fall ist. Ueber dem abschließenden kreisrunden Gesims der unteren Raumpartie erhebt sich nun ein vollständiger Kuppelraum mit lothrechtem Cylinder und darauf ruhendem Kuppelgewölbe. Der Cylinder hat den Seitenschub der Kuppelwölbung aufzunehmen und erhält hierzu gewöhnlich nach außen angefügte Strebepfeiler, um für den

178.
Raum-
verbindung
mit
Centralbau.

¹⁰⁵⁾ Nach: GRÜNER, L. *Fresco decorations and stuccoes of churches and palaces in Italy etc.* London 1854.

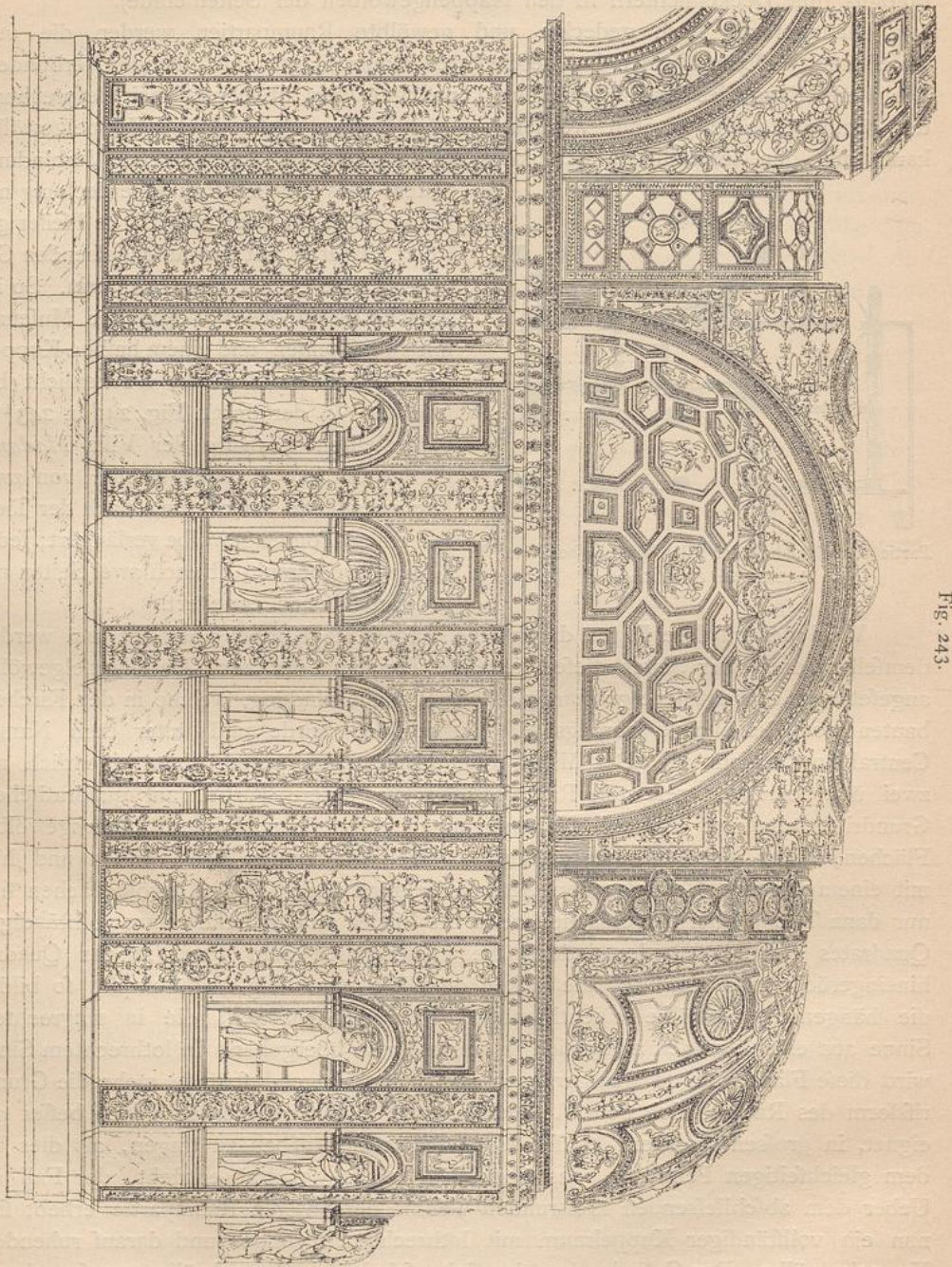


Fig. 243.

Decoration der Vorhalle in der Villa *Madama* bei Rom 105).

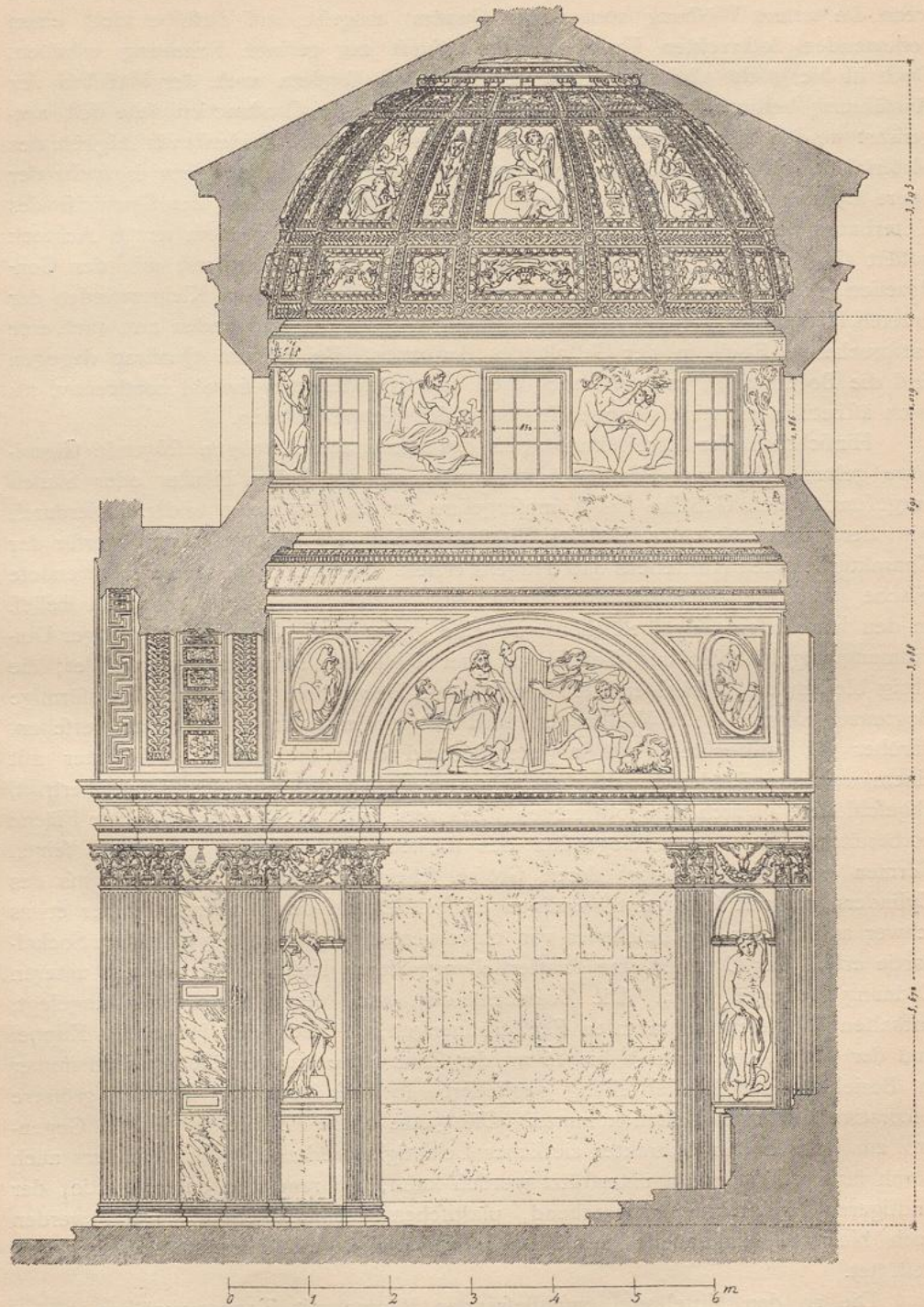
inneren Anblick die Kuppel leicht erscheinen zu machen und um dem Licht freien Eintritt zu gestatten. Aus bereits angedeuteten Gründen darf dieser Kuppelbau, wenn die untere Wölbung vom reinen Quadrat ausgeht, auf dieselbe nicht einen bedeutenden lothrechten Druck ausüben, somit nur geringe Erhebung erhalten. Doch ist hier nicht allein die Form der Wölbung, sondern auch der Maßstab der Ausführung bestimmend, indem in kleiner Form eine Construction sehr fest ausgeführt werden kann, während mit der Größe nicht die Widerstandsfähigkeit des Materials wächst. Im Allgemeinen kann als Regel gelten, daß um so mehr der obere Cylinder und die Kuppel erhöht werden dürfen, je mehr der Grundriß des Unterbaues bei gleichen Höhenverhältnissen des letzteren sich dem reinen Achteck nähert (Fig. 244¹⁰⁶). In solcher Weise entstehen, übereinstimmend mit der Construction, angenehm in das Auge fallende Verhältnisse; mit dem Kleinerwerden der unteren Hauptseiten werden die Bogenöffnungen schlanker und finden nun auch eine entsprechende Form in der Gestalt des Aufbaues. Bei reinem Quadrat dagegen sind die Bogenöffnungen gewöhnlich breit und gestatten nun sowohl constructiv, als auch ästhetisch nur eine geringe Erhebung der Kuppelwölbung.

Hinsichtlich der Architekturformen des Hauptraumes mögen folgende Grundsätze gelten. Den vier Hauptpfeilern werden an den Ecken Pilafter oder Säulen vorgesetzt, deren Gebälke das Kämpfergesims für die Gurtbogen bildet. Hierdurch wird der Construction der Eindruck drückender Schwere benommen und hierfür der Charakter leichten Anstrebens und Tragens erzielt. Die dem Mittelraume zugewendete Fläche jedes Pfeilers erhält eine Nische und darüber eine Tafel oder ein Relief. In den hängenden Gewölbeflächen wird eine große runde Fläche mit kräftiger Umrahmung abgeschlossen und dieselbe zu einer bildlichen Darstellung verwendet; die übrig bleibenden Zwickel erhalten ornamentale Decoration. Die obere kreisförmige Begrenzungskante dieser Wölbungen wird mit einem kräftigen Rundstab versehen, darüber ein lothrechter Fries angebracht und dann die untere Architektur mit einem weit ausladenden Kranzgesims, das an Größe das Kämpfergesims übertrifft, abgeschlossen. Durch den lothrechten Fries wird auf die folgende lothrechte Fläche vorbereitet, durch deren Gegensatz des starken Kranzgesimses gegen die feinen Formen der oberen Kuppel deren Größe scheinbar erweitert und der Fuß des Cylinders, der mit seiner nothwendigen Einfachheit auf den Pendentifs immer etwas schwer auftritt, für den Beschauer von unten verdeckt. Ueber der einfachen Sockelpartie erhält der Cylinder eine Pilafterstellung, deren Höhe $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der unteren Ordnung betragen kann. Die Zwischenfelder, nach den unteren Axen angelegt, enthalten die leicht umrahmten Fensteröffnungen, je nach der Höhe der Kuppel und der Größe des Baues 8 bis 16 an der Zahl. Die Kuppelwölbung wird immer in Beziehung zur Pilafterstellung gegliedert, so daß über die Fenster größere decorative Felder zu stehen kommen. Die ganze obere Architektur soll im Gegensatz zur unteren den Charakter zierlicher Leichtigkeit erhalten, der besonders auch durch farbige Decoration unterstützt werden kann, während die untere Partie, der kräftigeren Architektur entsprechend, plastischen Schmuck erhält. Doch werden auch hier die hängenden Gewölbe oder Pendentifs gewöhnlich mit Malerei ausgestattet.

Die an den Mittelraum anschließenden Räume mit Tonnengewölben bilden mit ersterem zusammen eine Kreuzform, in deren einspringenden Winkeln gewöhn-

¹⁰⁶) Nach: LETAROUILLY, a. a. O.

Fig. 244.



Capella Chigi aus Santa Maria del popolo in Rom¹⁰⁶⁾.

Von Raffael & Peruzzi um 1515.

lich kleinere Kuppelräume angebracht werden, die mit den Seitenräumen durch große Bogen in Verbindung treten. (Eine Verbindung mit dem centralen Raume würde die Pfeiler zu sehr schwächen oder die Breite der Bogen nach den Kreuzarmen zu sehr vermindern.) Die decorative Ausstattung der Kreuzarme schließt sich derjenigen des Mittelraumes an. Die Pilasterstellung wird in denselben fortgeführt und die Tonnengewölbe werden caestirt. Die strengere und schwerere Form der Caestirung läßt durch den Gegensatz die freiere Decoration der Kuppel um so leichter und zierlicher erscheinen. — Statt Kreuzarmen mit Tonnengewölben können Halbkreise, mit Halbkuppeln überwölbt und mit Galerieumgängen versehen, sich an den centralen Raum anschließen. Von einer großen Pilasterstellung im Mittelraume wird man in diesem Falle absehen müssen, oder man wird dieselben so schlank und decorativ behandeln, daß eine Verbindung der Architektur des Mittelraumes mit derjenigen der anschließenden Halbkuppeln möglich ist.

Der Centralbau, obschon als kirchliche Schöpfung entstanden, wird doch in der profanen Baukunst vielfache Anwendung finden können, wenn es sich um großartige ideale Lösungen von Bauprogrammen handelt. »Das Ganze im Grunde ein Bau der rein ästhetischen Begeisterung für die Bauformen als solche und für jede andere ideale Bestimmung eben so geeignet, als für den Gottesdienst¹⁰⁷⁾.

Die einzelnen Räume eines Bauganzes können, wie bereits im 1. und im 3. Abschnitt dieses Halbbandes mehrfach erwähnt wurde, ihrem Zwecke nach als Vor- und Uebergangsräume und als Haupträume unterschieden werden. Dieser Bedeutung der Räume entsprechend soll in der Decoration derselben eine entsprechende Stufenfolge sich kund geben. Namentlich soll in denselben nach der Reihenfolge, in welcher sie von dem Eintretenden bis zum Hauptraum durchschritten werden, ein Uebergang von der strengen Außen-Architektur zur zierlichen farbigen Decoration stattfinden. Es sind deshalb die Vor- und die Eintrittshalle im Charakter der Außen-Architektur zu halten und in der Anwendung decorativer Formen hier haushälterisch zu verfahren, um in den folgenden Räumen durch größeren Reichthum den Eindruck steigern zu können. — Es ist ferner angezeigt, die Vorräume weniger hell zu beleuchten, als den Hauptraum, um auch in dieser Hinsicht eine allmähliche Steigerung zu erzielen. Die Wirkung von Räumen, die von einheitlichem, hoch von oben einfallendem Lichte beleuchtet sind, wird wesentlich erhöht, wenn man dieselben von außen her erst durch Vermittelung eines schattigen Vorraumes betritt. Die höchste Wirkung in Decoration und stimmungsvoller Beleuchtung soll der Hauptraum des Bauwerkes hervorbringen. In ihm soll sich bei monumentalen Aufgaben die geistige Bedeutung des Bauwerkes aussprechen, wozu Raumform, Decoration, Plastik und Malerei in harmonischer Weise zusammenwirken können.

179.
Steigerung
des
Eindruckes.

¹⁰⁷⁾ BURCKHARDT, J. Der Cicerone etc. Bd. 1: Architektur. 2. Aufl. Leipzig 1869. (Carignano zu Genua.)